



**Bundeszentrale für
gesundheitliche
Aufklärung**



Migrantinnen in Oberhausen: Familie, berufliche Integration und soziale Lage

20- bis 44jährige Frauen mit türkischem und ost- bzw. südosteuropäischem Migrations-
hintergrund in Oberhausen

Auswertungsbericht der BZgA–Oberhausen–Kooperationsstudie
„frauen leben – Familienplanung und Migration im Lebenslauf“

Helferich, Klindworth, Kruse, Wunderlich

BZgA–Oberhausen–Kooperationsstudie:

frauen leben – Familienplanung und Migration im Lebenslauf

Forschungseinrichtungen / Mitarbeiterinnen

Sozialwissenschaftliches FrauenForschungsInstitut (SoFFI F.)
Ev. Fachhochschule Freiburg
Bugginger Strasse 38, 79114 Freiburg

Prof. Dr. Cornelia Helfferich (Projektleitung)

Stephanie Bethmann, Yvonne Heine, Michelle Novák,
Deborah Niermann, Katharina Seibel, Christine Preiser
(Honorarkräfte / Forschungspraktikantinnen)

Ayten Dogan, Tülay Eryilmaz, Yvonne Heine, Irina Kusnareva,
Maria Nestserava, Debora Niermann, Michelle Novák, Anna Pipiorka,
Cidgem Satilmis, Katharina Seibel, Nadia Viascan
(Interviewerinnen)

Rainer Wagner (Sekretariat)

Institut für Soziologie der Universität Freiburg
Rempartstrasse 15, 79089 Freiburg

Prof. Dr. Wolfgang Essbach (Projektleitung)

Heike Klindworth, Dipl. Biol.; Dr. Jan Kruse (wiss. Mitarbeiter)

Faktor Familie GmbH – Lokale Familienforschung und Familienpolitik
Im Lottental 38, 44801 Bochum

Holger Wunderlich, Dipl. Soz. Wiss (wiss. Expertise)

TNS Emnid
Stieghorster Str. 30, 33650 Bielefeld
Heidrun Bode

Freiburg, Juli 2008

Vorbemerkung

Dieser Auswertungsbericht stellt zentrale Ergebnisse der **BZgA–Oberhausen–Kooperationsstudie „frauen leben - Familienplanung und Migration im Lebenslauf“** vor. Bei diesem Forschungsprojekt in gemeinsamer Auftragerteilung der Stadt Oberhausen und der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) wurden in Oberhausen im Herbst 2007 20- bis 44jährige Frauen mit türkischem und (süd-)osteuropäischem Migrationshintergrund – zwei wichtige Migrationsgruppen in Oberhausen – sowie eine deutsche Vergleichsgruppe telefonisch zur Migrationsgeschichte (wenn relevant), Familiensituation, Familienentwicklung und zur sozialen Situation befragt.

Die Gesamtlaufzeit der Studie war 01.12.2006 bis 31.07.2008. Die Feldphase in Oberhausen umfasste den Zeitraum vom 05.10.2007 bis zum 31.10.2007. Die Telefoninterviews wurden von dem Umfrageinstitut TNS Emnid durchgeführt. Der Auswertungsbericht wurde am 22.07.2008 vorgelegt.

Das Sozialwissenschaftliche FrauenForschungsinstitut (SoFFI F.) dankt allen, die mit ihrer Arbeit zum Gelingen der Forschung beigetragen haben, insbesondere den Kooperationspartnern und -partnerinnen in der Stadt Oberhausen für ihren Einsatz und der BZgA für die gute Zusammenarbeit.

Freiburg, Juli 2008

Inhaltsverzeichnis

1	Ausgangspunkte und methodischer Ansatz der Studie	7
1.1	Forschungsinteresse und Kooperationspartner.....	7
1.2	Auswahl der Migrationsgruppen, Definition von „Migrationshintergrund“ und grundsätzliche Einordnung der Aussagen	8
1.3	Inhaltliche Ausgangspunkte.....	11
1.4	Ergänzende Anmerkungen zu den Erhebungsschritten	13
1.5	Erreichbarkeit der Zielgruppe und Qualität der erhobenen Daten	14
2	Die Migrationsprofile – Wer kam wie nach Oberhausen?	15
3	Die aktuelle Lebenssituation: Partnerschaft und Familie	19
3.1	Die familiäre Situation.....	19
3.2	Zeitpunkt der Mutterschaft.....	21
3.3	Kinderwunsch	22
3.4	Familiäres Netzwerk	24
4	Schule, Beruf, Einkommen	26
4.1	Schul- und Berufsqualifikationen	26
4.2	Erwerbssituation in der Familie.....	30
4.3	Einkommen.....	32
5	Der Zusammenhang von Beruf und Familie	35
5.1	Familiengründungsmuster, berufliche Qualifizierung und Erwerbsintegration	35
5.2	Familie und/oder Beruf – die subjektive Sicht.....	39
5.3	Vereinbarkeitsprobleme – ein wesentlicher Grund für die mangelnde berufliche Integration	42
6	Informationsbedarf, Informationsquellen und Beratungserfordernisse im Bereich Familie und Familienplanung	43
7	Welche Entwicklungen sind für die 2. Generation zu erwarten?	47
7.1	Die Bildungs- und Erwerbssituation.....	48
7.2	Familiengründungsmuster und Familienentwicklung.....	50
7.3	Allgemeine Bewertung der Veränderung.....	51
8	Schlussfolgerungen	52

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Kinderzahl nach Migrationshintergrund (Angaben in %)	21
Abbildung 2:	Alter bei erster Eheschließung und Geburt des ersten Kindes	22
Abbildung 3:	Insgesamt vorstellbare Kinderzahl (Angaben in %)	23
Abbildung 4:	Schulbildung (Angaben in %)	27
Abbildung 5:	Höchster beruflicher Abschluss der befragten Frauen und ihrer Partner (Angaben in %)	28
Abbildung 6:	Erwerbsumfang der befragten Frauen und ihrer Partner	31
Abbildung 7:	Berufliche Stellung der befragten Frauen und ihrer Partner*	32
Abbildung 8:	Haushaltsnettoeinkommen (Angaben in %)	33
Abbildung 9:	Persönliches Einkommen der befragten Frauen (Angaben in %)	34
Abbildung 10:	Ausbildungsabschluss und Erwerbstätigkeit vor Familiengründung? (Angaben in %)	36

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Eckdaten der Migrationsgeschichte	16
Tabelle 2:	Partnerschaftsform und Kinderzahl	20
Tabelle 3:	Verwandte in Wohnortnähe* (Angaben in %)	24
Tabelle 4:	(Angenommene) Unterstützung bei der Kinderbetreuung von den Eltern/ Schwiegereltern (Angaben in %)	25
Tabelle 5:	Interesse an Informationen im Bereich Familienplanung (Anteil „ja“ in %*)	45
Tabelle 6:	Wichtigkeit der Rahmenbedingungen für Beratungsangebote (Anteil „ja“ in %*)	46
Tabelle 7:	Präferierte Informationsquellen im Bereich Familienplanung* (Anteil „Ja“ in %)	47
Tabelle 8:	Eckdaten zur beruflichen Integration von Angehörigen der 1. und 2. Generation (Angaben in %)	49
Tabelle 9:	Eckdaten zur Familienentwicklung bei Angehörigen der 1. und 2. Generation	51

Projektsteckbrief

Auftraggeber:

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln

Angelika Hessling (Projektbetreuung)

Stadt Oberhausen:

Peter Rohwedder, Jeldrik Stein, Stadtverwaltung Oberhausen, Jugendhilfe und Sozialplanung

Ulrike Schönfeld-Nastoll, Stadt Oberhausen, Bereich Statistik und Wahlen

Durchführung und Auswertung:

Sozialwissenschaftliches Frauenforschungsinstitut (SoFFI F.), Ev. Fachhochschule Freiburg / Universität Freiburg, Institut für Soziologie

Organisation und Durchführung der Telefonbefragung

TNS Emnid, Bielefeld

Eckdaten der standardisierten Telefonbefragung

- 450 Interviews, Zufallsstichprobe aus dem Einwohnermelderegister
- 20-44jährige Frauen, türkischer Migrationshintergrund (n=157), (süd-)ost-europäischer Migrationshintergrund (n=144), Vergleichsgruppe: Frauen ohne Migrationshintergrund (n=149)

Eckdaten der qualitativen Teilstudie (durchgeführt in Stuttgart, Freiburg und Oberhausen)

- 18 Gruppendiskussionen, 30 Einzelinterviews, qualitativ-teilnarrativ; Auswahl nach Schneeballprinzip mit kontrastierendem und quotiertem Ansatz
- 20-34jährigen Frauen, türkischer, ost- bzw. südosteuropäischer, italienischer Migrationshintergrund

Eine analoge Studie wurde in der Kooperation mit der Stadt Stuttgart durchgeführt.

(weitere Projektangaben: siehe Kapitel 1.4)

1 Ausgangspunkte und methodischer Ansatz der Studie

1.1 Forschungsinteresse und Kooperationspartner

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) und die Stadt Oberhausen haben bei der Erteilung eines Forschungsauftrags an das Sozialwissenschaftliche FrauenForschungs-Institut (SoFFI F.) kooperiert. Diese Kooperation machte es möglich, vertiefte Erkenntnisse über die soziale und familiäre Situation und über die Familienentwicklung von Migrantinnen in Oberhausen zu gewinnen.

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung mit der Abteilung Sexualpädagogik und Familienplanung erfüllt den gesetzlichen Auftrag der Prävention von Schwangerschaftskonflikten und der Konzeptentwicklung für Qualifizierungen im Bereich der Ehe-, Familien- und Lebensberatung. Um in diesem Zusammenhang Zielgruppen entsprechend fundiert ansprechen zu können, benötigt sie differenziertes Grundlagenwissen über Familienbildungsprozesse. Das Sozialwissenschaftliche FrauenForschungsInstitut führt seit mehreren Jahren Grundlagenforschung im Bereich Familienplanung / Familienentwicklung unter anderem im Auftrag der BZgA durch. Nach zwei Befragungen zu „Familienplanung im Lebenslauf von Frauen“ und „Familienplanung im Lebenslauf von Männern“ in ausgewählten Kommunen Deutschlands wurde der besondere Bedarf an einer Studie zu Familienplanung in spezifischen Migrationsgruppen deutlich, die die kommunalen, sozialräumlichen Lebensbedingungen einbezieht.

Die Stadt Oberhausen hat nicht nur einen für das Ruhrgebiet typischen hohen Anteil an Migranten und Migrantinnen, sondern hat auch bereits im kommunalen Familienbericht (2006) der Situation von Familien mit Migrationshintergrund besonderes Augenmerk gewidmet¹ und im Kontext der Entwicklung eines „Konzepts zur Integration von Bürgerinnen und Bürgern mit Migrationshintergrund“ einen umfangreichen Zwischenbericht vorgelegt.² Die Kommune hatte darüber hinaus ein Interesse an speziell erhobenen, kommunalen Daten zur sozialen und familiären Situation und zur Qualifikation von Migrantinnen für die weitere Fundierung der kommunalen Familienpolitik, für die Planung von Vereinbarkeits- und Integrationsmaßnahmen, mit denen Teilhabemöglichkeiten für Migrantinnen geschaffen werden, sowie für die Vorhersage der Bevölkerungsentwicklung (der Anteil von Frauen und Männern mit Migrationshintergrund ist gerade in den Altersgruppen, von denen in den nächsten fünf bis zehn Jahren üblicherweise eine Familiengründung erwartet werden kann, besonders hoch – die künftige Familienentwicklung wird also wesentlich von den Migrationsgruppen mitbestimmt werden). Bundesweit erhobene Daten zum Wandel der Lebensformen und zu Trends der demografischen Entwicklung sind wenig von Nutzen, zum einen, weil sie kaum auf Kommunen herunter gebrochen werden können, zum anderen, weil sie zu wenig auch innerhalb der Migrationsgruppen nach Migrationsgeschichte, Ausbildung und sozialer Lage differenzieren. Daten zu Migrationsgruppen für kommunalpolitische Ziele sind deshalb nur sinnvoll auf kommunaler Ebene zu erheben, weil aufgrund von selektiven Nachzügen („Klumpenmigration“) jede Stadt ein eigenes Migrationsprofil hat.

¹ Zentrum für interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung (ZEFIR) (2006): Familienbericht Oberhausen 2006. Lebenslage und Zufriedenheit von Familien. In Kooperation mit der Stadt Oberhausen. Bochum: ZEFIR, Ruhruniversität Bochum

² Stadt Oberhausen - Dezernat 3: Familie, Bildung, Soziales (2006): Das kommunale Integrationskonzept für Oberhausen. Erster Bericht zur Integration von Zugewanderten, Neuzuwanderern und Bürgerinnen und Bürgern mit Migrationshintergrund. Oberhausen: Stadt Oberhausen

Diese Koinzidenz von Interessen führte zu einer Absprache, nach der die BZgA eine Forschungsinfrastruktur finanzierte (qualitative Teilstudie mit Interviews und Gruppendiskussionen mit Migrantinnen, die Entwicklung eines Fragebogens für eine standardisierte Befragung sowie die Auswertung sowohl der qualitativen als auch der standardisiert erhobenen Daten). Die Stadt Oberhausen übernahm die Kosten der Durchführung der telefonischen Befragung.

1.2 Auswahl der Migrationsgruppen, Definition von „Migrationshintergrund“ und grundsätzliche Einordnung der Aussagen

Einwanderungen tragen zur Heterogenität der Oberhausener Bevölkerung bei – nicht nur, weil unterschiedliche ethnische Gruppen einwandern, sondern weil die Eingewanderten in unterschiedlichem Maß an Arbeit und Wohlfahrt teilhaben und weil sie in der Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten in Deutschland und in ihrem Herkunftsland zu unterschiedlichen Positionen gelangt sind. Die Herausforderung für die quantitative Migrationsforschung liegt darin, einerseits diese reale Vielfalt zu berücksichtigen, andererseits Gruppen zu definieren, die groß und gleichzeitig homogen genug sind, um sinnvolle statistische Aussagen zu ermöglichen.

Aus diesem Grund wurde das Design gewählt, nicht alle Migrantinnen unabhängig von ihrer Herkunft zu befragen, sondern zwei spezielle Migrationsgruppen auszuwählen, die dann in sich zwar immer noch heterogen sind, aber dennoch einige gemeinsame Merkmale aufweisen. Eine Stichprobengröße von 150 Frauen ermöglicht erste Binnendifferenzierungen innerhalb der Migrationsgruppe. Die Auswahl erfordert allerdings eine gewisse Größe der Gruppen in der Grundgesamtheit, damit eine Zufallsauswahl möglich ist, die zu einer Stichprobengröße von jeweils 150 befragten Frauen im Alter zwischen 20 und 44 Jahren in jeder Migrationsgruppe führt (durch die Kooperation mit der Stadt Oberhausen war es möglich, Adressen von Migrantinnen aus dem Einwohnermelderegister zu ziehen).

Die Wahl fiel zum einen auf Frauen mit einem türkischen Migrationshintergrund. Zum anderen wurden – aufgrund der jeweils geringen Fallzahl – Frauen aus verschiedenen exsozialistischen Ländern Ost- und Südosteuropas zu einer Gruppe von Frauen mit (süd-)osteuropäischem Migrationshintergrund zusammengefasst.³ Deutsche Frauen ohne familiären Migrationshintergrund dienen als Vergleichsgruppe.

15,7% der Bevölkerung in Oberhausen besitzen eine ausländische Staatsangehörigkeit, unabhängig davon, ob es sich um die 1. oder 2. Staatsangehörigkeit handelt.⁴ Von dieser Gruppe haben 33,5% eine türkische und 22,8% eine ost- bzw. südosteuropäische Staatsangehörigkeit.⁵

³ Diese Gruppe umfasst Frauen, deren 1. oder 2. Staatsangehörigkeit auf eines der folgenden Länder verweist: Armenien, Aserbaidschan, Bosnien-Herzegowina, Bulgarien, Estland, Georgien, Jugoslawien, Kasachstan, Kirgisien, Kroatien, Lettland, Litauen, Mazedonien, Moldawien, Montenegro, Rumänien, Russland (Sowjetunion), Serbien, Tadschikistan, Turkmenistan, Ukraine, Usbekistan, Weißrussland.

⁴ Bei 73% dieser Personen ist die 1. Staatsangehörigkeit ausländisch, bei 27% die 2. Staatsangehörigkeit.

Der Mikrozensus verwandte 2005 erstmals die Kategorie „Migrationshintergrund“, die die Kategorien „Ausländer“ bzw. „nicht deutsche Staatsangehörigkeit“ ergänzte. Letztere erwiesen sich zunehmend als unzureichend angesichts der Einbürgerungen, aber auch angesichts der realen Erfahrung von Wanderung und kultureller Differenz bei z.B. Aussiedlern und Aussiedlerinnen mit deutscher Staatsangehörigkeit. Die Kategorie „Migrationshintergrund“ berücksichtigt zudem, dass Migration häufig ein Familienprozess ist, der sich über mehrere Generationen erstreckt, und bezieht sich wesentlich darauf, dass die befragte Person *selbst oder mindestens ein Elternteil* im Ausland geboren ist. Somit können auch eingebürgerte Frauen und Aussiedlerinnen sowie Angehörige der 2. Generation, also die in Deutschland geborenen Kinder zugewanderter Eltern, die die deutsche Staatsangehörigkeit u.U. seit ihrer Geburt besitzen, ihrer (familiären) Herkunft entsprechend berücksichtigt werden.⁶

Für die vorliegende Studie wurde die Definition von „Personen mit Migrationshintergrund“ aus dem Mikrozensus übernommen und in einer möglichst einfachen Form operationalisiert.⁷ Gleichwohl ist darauf hinzuweisen, dass diese Kategorie sich nicht übersetzen lässt in kulturelle Konstrukte und subjektive Gefühle wie ethnische Differenz oder „Fremdheit“. Personen mit Migrationshintergrund mögen „deutscher“ sein als Deutsche und umgekehrt können Deutsche sich subjektiv „fremder“ fühlen als Personen mit Migrationshintergrund.

Erfassung des Migrationshintergrundes

Die von der Stadt Oberhausen vorgenommene Auswahl der Frauen der drei ausgewählten Untersuchungsgruppen erfolgte zunächst anhand der (ersten oder zweiten) Staatsangehörigkeit „türkisch“, „deutsch“ bzw. für die dritte Gruppe die der ausgewählten (süd-)osteuropäischen Staaten. In der quantitativen Erhebung wurde der ausgewählte Migrationshintergrund (ggf. auch der des Partners) dann über die Kombination der ersten und zweiten Staatsangehörigkeit und der Angabe zum Geburtsland der Zielperson bzw. dem der Eltern bestimmt. Dadurch wurde zum einen gewährleistet, dass eingebürgerte Frauen mit türkischem oder (süd-)osteuropäischem Migrationshintergrund, die allein die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, ihrer familiären Herkunft entsprechend zugeordnet werden konnten. Darüber hinaus wurde auf diese Weise sichergestellt, dass eingebürgerte Frauen, die nicht einer der beiden ausgewählten Migrationsgruppen angehören, nicht fälschlicherweise der „deutschen Gruppe“ zugeordnet wurden.

Die vergleichende Migrationsforschung liefert Aussagen zu statistisch relevanten Unterschieden resp. Gemeinsamkeiten zwischen und innerhalb definierter Migrationsgruppen. Diese statistischen Unterschiede zwischen der türkischen, der (süd-)osteuropäischen und der deutschen Gruppe dürfen aber nicht als festgeschriebene ethnische Differenzen verstanden werden. Die

⁵ Persönliche Mitteilung von Frau Schönfeld-Nastoll, Stadt Oberhausen, Bereich Statistik und Wahlen, vgl. auch Stadt Oberhausen - Dezernat 3: Familie, Bildung, Soziales (2006): Das kommunale Integrationskonzept für Oberhausen. Erster Bericht zur Integration von Zugewanderten, Neuzuwanderern und Bürgerinnen und Bürgern mit Migrationshintergrund. Oberhausen: Stadt Oberhausen, S. 39

⁶ Statistisches Bundesamt (2007): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2005 – Fachserie 1 Reihe 2.2. Migration in Deutschland 2005. Wiesbaden

⁷ Vgl. Fragebogen der standardisierten Erhebung im Anhang: Fragen 02 – 07

Migrationsgeschichte hängt in den meisten Fällen mit anderen Merkmalen der sozialen Situation zusammen wie mit einem geringen Einkommen und einer niedrigen Qualifikation, und sie geht als ein Merkmal unter anderen Merkmalen in die komplexe soziale Lage der Befragten ein. Vieles, was vorschleunig als Ausdruck einer ethnischen Differenz interpretiert wird, kann sich bei genauerer Analyse als Produkt einer benachteiligten sozialen Lage unabhängig vom Migrationshintergrund herausstellen.

Zum zweiten gehen wir davon aus, dass Wanderungserfahrung eine lebendige Auseinandersetzung mit den Bedingungen im Aufnahmeland mit sich bringt, mit denen die Einwandernden konfrontiert sind. Es ist zu erwarten, dass sich durch diese Konfrontationen die mitgebrachten Überzeugungen und Praktiken verändern, dass dieser Prozess aber nur unzureichend in der Terminologie von „Anpassung“ beschrieben werden kann. Vielmehr entstehen Zwischenidentitäten und vielfältige und flexible Strategien des Lebens zwischen den Welten. Auch Familienentwicklung, Kinderwunsch, Teilnahme an Qualifikationskursen, Aufstiegsaspirationen für die Kinder etc. sind in diesem Zusammenhang als Ausdruck der Vermittlung zwischen mitgebrachten oder (von den Eltern) überlieferten Vorstellungen einerseits und den konkreten Lebensmöglichkeiten und den Vorstellungen und Werten in Deutschland andererseits zu sehen. Mit der Dauer des Aufenthalts in Deutschland und mit der Generationenfolge verändern sich diese Strategien.

Sprachregelungen und Definitionen

Aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung werden die Termini „Frauen mit türkischem Migrationshintergrund“, „türkische Frauen“ und „Frauen aus der türkischen Gruppe“ synonym verwendet, auch wenn Befragte mit türkischem Migrationshintergrund durchaus die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen können. Ebenso wird der Begriff „türkische Migrantin“ auch für Frauen verwendet, die in Deutschland geboren und nicht selbst migriert sind, da ihre Situation durch die Migrationserfahrung der Herkunftsfamilie geprägt ist.

Für die Frauen mit (süd-)osteuropäischem Migrationshintergrund wird in gleicher Weise verfahren. Und schließlich wird von „deutschen Frauen“ gesprochen, wenn es um die Vergleichsgruppe der Frauen ohne familiären Migrationshintergrund geht.

Beim Thema Migration und Integration wird häufig zwischen der so genannten **1. und 2. Generation** unterschieden, wobei die Abgrenzung der beiden Gruppen z.T. unterschiedlich gehandhabt wird.⁸ Im Rahmen dieser Studie erfolgt die Bestimmung der Migrantengeneration über das Alter bei der Einwanderung. Als 1. Generation werden alle Migrantinnen aufgefasst, die bei ihrer Zuwanderung nach Deutschland mindestens 12 Jahre alt waren und somit einen erheblichen Teil ihrer primären Sozialisation in ihrem Herkunftsland erfahren haben. Entsprechend gehören diejenigen, die in Deutschland geboren sind, und diejenigen, die als Kind bis zum Alter von einschließlich 11 Jahren zugewandert sind, der 2. Generation an. Sie haben somit die gesamte bzw. einen wesentlichen Teil ihrer schulischen Sozialisation in Deutschland erlebt.

⁸ So werden die Migrantengenerationen in der empirischen Forschung häufig danach differenziert, ob die gesamte Schullaufbahn in Deutschland absolviert wurde oder nicht. Dieses Vorgehen ist aufgrund der geringen Fallzahlen für die in dieser Weise definierte 2. Generation nicht praktikabel.

1.3 Inhaltliche Ausgangspunkte

Wahl des Altersfensters

Das Altersfenster umfasst die Lebensjahre, in denen eine Familiengründung, das Leben mit Kindern und eine Erwerbsbeteiligung Teil der Lebensrealität sind bzw. eine Auseinandersetzung mit diesen Aspekten stattfindet.

Bedeutung des sozialräumlichen Kontextes

Die Notwendigkeit, auf sozialräumliche Kontexte bezogene Daten zu erheben und damit auf eine bundesweite Repräsentativität von Aussagen zu verzichten, wurde bereits in den Vorläuferstudien „frauen leben – Familienplanung im Lebenslauf von Frauen“⁹ und „männer leben – Familienplanung im Lebenslauf von Männern“¹⁰ begründet. Für eine Befragung von Migrantinnen ist dieser Ansatz der Befragung von Kommunen umso wichtiger, als die Auseinandersetzung mit dem, was aus dem Herkunftsland mitgebracht wurde, und dem, was im Aufnahmeland vorgefunden wird, gerade vor dem Hintergrund der im Alltag und in der konkreten Umgebung erfahrenen Chancen und Diskriminierungen stattfindet. Die konkrete kommunale Umgebung formt die Migrationsfamilien und prägt die Familienentwicklung ebenso wie die Realisierung von Teilhabe und Integration. Nur eine kommunale Erhebung kann zudem das spezifische Migrationsprofil einer Stadt angemessen wiedergeben.

Migrationsgeschichte und Familiengeschichte

Jede Stadt hat ihre eigene Geschichte von Zuwanderungswellen. Um darüber Auskunft zu geben, werden Migrationsgründe und -wege erfragt. Für die Familienentwicklung, Teilhabe und Integration ist es wichtig zu wissen, ob die Befragten zur 1. oder 2. Generation gehören und wenn sie zur 1. Generation gehören, in welcher Lebenssituation und mit welchem Hintergrund sie nach Deutschland gekommen sind, das heißt, ob sie zum Zeitpunkt der Migration bereits verheiratet waren und Kinder hatten oder nicht und welche Schul- bzw. Berufsausbildung sie hatten.

Die 2. Generation ist in der türkischen Gruppe mit einem etwas geringeren Anteil vertreten (43%) als die 1. Generation; bei den (süd-)osteuropäischen Frauen gehören deutlich weniger Frauen der 2. Generation an (34%). In der Auswertung werden die relevanten Fragen zunächst für die gesamte Gruppe ausgewertet – die Ergebnisse für die (süd-)osteuropäische Gruppe sind damit stärker von der Situation der 1. Generation bestimmt. In Kapitel 7 wird dann gesondert auf die 2. Generation eingegangen und die Daten werden daraufhin analysiert, welche Veränderungen zu erwarten sind, wenn der Anteil der 2. Generation in den Migrationsgruppen wächst.

⁹ Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.) (2001): frauen leben – Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung, Schriftenreihe Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, Bd. 19. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

¹⁰ Helfferich, Cornelia; Klindworth, Heike; Kruse, Jan (2005): Männer leben – Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung, Vertiefungsbericht. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

Verbindung von familienbezogenen und auf die Erwerbstätigkeit bezogenen Aspekten

Es werden sowohl aktuelle Aspekte der Familiensituation als auch der Erwerbssituation erfragt, ausgehend davon, dass beide Bereiche relevant sind und das Engagement in dem einen und das in dem anderen Bereich in einem Zusammenhang stehen. Dabei wird *nicht* davon ausgegangen, dass die befragten Frauen mit Migrationshintergrund die in Deutschland verbreiteten Deutungen von Mutterschaft und Vereinbarkeit von Familie und Beruf teilen – ein Vorbehalt, dessen Bedeutung in der qualitativen Teilstudie bestätigt wird.

Struktur des Fragebogens

- Abschnitt 0, B: Migrationshintergrund, Befragte und ggf. Partner
- Abschnitt A: Partnerschaft, Schwangerschaften und Kinder, Kinderwunsch
- Abschnitt B: Schul- bzw. Berufsausbildung und Erwerbssituation (Befragte und Partner)
- Abschnitt C: Elternhaus, Verwandtschaftsnetz
- Abschnitt D: Verhütung, Informationsquellen und Informationsbedarf im Bereich Verhütung, Sexualität und Schwangerschaft, Inanspruchnahme von Beratungsangeboten
- Abschnitt E: Religion, Einkommen

Inhalt des Leitfadens für die Gruppendiskussionen:

Zu diskutierende Stimuli zu folgenden Themenfeldern: Familienplanung/Familienplanungsbegriffe; Freiheit, Regeln, Partnerschaft; Verhütung und Schwangerschaftsabbruch; Sexualaufklärung; kommunale Rahmenbedingungen; sozialer Aufstieg/Einstieg, aufenthaltsrechtliche Sicherheit.

Inhalt des Leitfadens für die qualitativen Einzelinterviews

Die Leitfadeninterviews begannen mit einer biographischen Erzählung ab der Kindheit. Daraufhin wurden je nach Erzähldynamik folgende thematische Schwerpunkte erfragt: (sexuelle) Sozialisation; Partnerschaft; Kinderwunsch; Verhütung; Körperwissen; Schwangerschaften, Schwangerschaftskonflikte; Geschlechterbeziehungen; Ausbildung und Beruf; Auseinandersetzungen mit Normen der Herkunftskultur und der Kultur der Aufnahmegesellschaft, mitlaufend: Migrationsgeschichte.

Einige Aspekte wie z.B. Nutzung von Verhütungsmitteln fallen nicht in den Interessenbereich der Kommune. Sie werden Städte übergreifend für die BZgA ausgewertet und nicht für Oberhausen berichtet.

In diesem Auswertungsbericht werden die qualitativen Interviews und Gruppendiskussionen genutzt, um die subjektive Perspektive von Frauen aus den befragten Migrationsgruppen zu vertiefen. Dies soll zum einen statistische Zusammenhänge illustrieren und erklären, zum anderen soll es helfen, zielgruppengerechte Angebote zu entwickeln. Schwerpunktmäßig werden die subjektive Bedeutung von Bildung, subjektive Familiengründungsmuster und subjektive Vorstellungen von dem Verhältnis von Familie und Beruf dargestellt.

1.4 Ergänzende Anmerkungen zu den Erhebungsschritten

Das Forschungsprojekt kombiniert quantitative und qualitative Methoden:

A. Standardisierte Telefonbefragung

Ziel: Verteilungsaussagen und Prüfung statistischer Zusammenhänge, Bereiche: Migrationsstatus, Familiensituation, Familienentwicklung, Partnerschaft, soziale Lage, Erwerbstätigkeit.

- 450 Telefoninterviews (standardisierter Fragebogen), türkischer Migrationshintergrund (n=157), (süd-)osteuropäischer Migrationshintergrund (n=144), Vergleichsgruppe: Frauen ohne Migrationshintergrund (n=149), Altersgruppe 20 bis 44 Jahre
- Einsatz von türkischsprachigen Interviewerinnen, Fragebogen auch auf Türkisch
- Zufallsstichprobe aus dem Einwohnermelderegister in Oberhausen, Altersquotierung der drei Stichproben: jeweils etwa die Hälfte der Interviews mit 20- bis 34jährigen und 35- bis 44jährigen Frauen
- Begleitende Maßnahmen: Anschreiben der Stadt mit der Bitte um Teilnahme (auch in türkischer Sprache), Vorstellung der Studie im Rahmen eines Pressegesprächs kurz vor Erhebungsbeginn
- Durchschnittliche Interviewdauer (Nettozeit): 26 Minuten

B. Die qualitativen Erhebungen

Ziel: Rekonstruktion biografischer Entwicklungen und Dynamiken (u.a. Wandel und Kontinuität in der Lebensgeschichte) sowie von subjektiven Deutungsmustern (Einzelinterviews) und kollektiven Orientierungsmustern (Gruppendiskussionen) in Hinblick auf die im Projekt verfolgten Fragestellungen, u.a. Partnerschaft und Familie(nplanung), Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Bewertung der kommunalen Bedingungen für Familien.

- 18 Gruppendiskussionen (drei bis fünf Teilnehmerinnen, die sich im realen Leben kennen („Realgruppen“), homogener Migrationshintergrund), 30 Einzelinterviews, qualitativ-teilnarrativ; Frauen mit türkischem, (süd-)osteuropäischem, italienischem Migrationshintergrund, 20 bis 35 Jahre
- Diskussionsleitung/Moderation: Frauen, die jeweils den gleichen kulturellen bzw. muttersprachlichen Hintergrund hatten wie die Teilnehmerinnen
- Auswahl der Einzelinterviews nach Schneeballprinzip mit kontrastierendem Ansatz
- Durchschnittliche Dauer der Gruppendiskussionen ca. 50 Minuten, durchschnittliche Dauer der Einzelinterviews ca. 70 Minuten

In Oberhausen wurden zwei Gruppendiskussionen und vier Einzelinterviews mit Frauen aus der türkischen Migrationsgruppe sowie zwei Gruppendiskussionen und vier Einzelinterviews mit (süd-)osteuropäischen Frauen durchgeführt.

Bei den Einzelinterviews wurden überwiegend Frauen befragt, die bereits an einer Gruppendiskussion teilgenommen hatten.

1.5 Erreichbarkeit der Zielgruppe und Qualität der erhobenen Daten

Insgesamt konnte mit der Hälfte der kontakteten Zielpersonen ein erfolgreiches Telefoninterview durchgeführt werden. Damit ist die Teilnahmebereitschaft als sehr hoch zu bewerten. Dafür spricht neben dem vergleichsweise geringen Anteil an Verweigerinnen in der Relation zu den realisierten Interviews auch die geringe Zahl der Abbrüche in den Interviews.

Die Teilnahme- und Thematisierungsbereitschaft an bzw. in den Einzelinterviews und Gruppendiskussionen war ebenfalls sehr hoch. Somit kann also von der Machbarkeit einer Befragung im Themenfeld der Sexualaufklärung und Familienplanung ausgegangen werden – ein Ergebnis, dass vor dem Hintergrund der häufig beschriebenen geringen Teilnahmebereitschaft von Migrantengruppen bei Bevölkerungsumfragen und der teilweise intimen und tabu besetzten Fragestellungen besonders erfreulich ist.

Dass die Migrantinnen erreicht werden konnten, ist zum einen für die türkische Gruppe auch darauf zurückzuführen, dass für die Telefonbefragung eine türkische Version des Fragebogens vorlag und türkischsprachige Interviewerinnen eingesetzt wurden. Auch in den qualitativen Erhebungen war gewährleistet, dass die Frauen von Interviewerinnen mit ähnlichem kulturellen Hintergrund befragt wurden. Zur Akzeptanz der Studie trugen auch die von den Kooperationspartnern in Oberhausen im Vorfeld der Telefonbefragung organisierte Vorstellung der Studie in den lokalen Printmedien (Pressegespräch) und das von der Stadt verschickte Anschreiben mit der Bitte um Teilnahme bei, dass auch in türkischer Sprache übersetzt wurde.

Zur Datenqualität trägt nicht nur die vergleichsweise gute Responserate bei, sondern auch die Tatsache, dass die Stichproben bei den Migrationsgruppen aus einer relativ eng definierten Grundgesamtheit (als Zufallsstichproben bzw. Vollerhebung) gezogen wurden. Am 31.12.2006 wies das Einwohnermeldeamt 2259 20-bis 44jährige Frauen mit türkischem und 1274 mit (süd-) osteuropäischem Migrationshintergrund aus. Dadurch ist sichergestellt, dass die Stichproben in ihrer Zusammensetzung soweit als möglich ein repräsentatives Abbild der Grundgesamtheit ergeben (eine detaillierte Beschreibung der Stichprobenziehung befindet sich in der „Methodischen Dokumentation zur Feldarbeit“ von TNS Emnid im Anhang).

Eine weitergehende Überprüfung der Übereinstimmung sozialstruktureller Merkmale zwischen Grundgesamtheit und Teilstichproben ist nicht möglich, da z.B. die Bildungsstruktur der Migrationsgruppen amtlich nicht erfasst ist.

Im Hinblick auf die Interpretation einiger Ergebnisse muss berücksichtigt werden, dass sich die drei Untersuchungsgruppen im Hinblick auf die Bildungsstruktur deutlich voneinander unterscheiden (s. Abb. 4). Da die Fallzahlen zu klein sind, um niedrig bzw. hoch qualifizierte türkische Frauen mit niedrig bzw. hoch qualifizierten deutschen Frauen zu vergleichen, kann nicht geprüft werden, ob Ergebnisse jeweils als Bildungs- oder als Migrationseffekt zu werten sind. Ein Bildungseffekt muss jedoch immer in Erwägung gezogen werden.

Weitere Ergebnisse zur Zusammensetzung der Stichproben bezogen auf Aspekte der Lebenssituation werden in den folgenden Kapiteln beschrieben.

2 Die Migrationsprofile – Wer kam wie nach Oberhausen?

Zusammenfassung

Die beiden ausgewählten Migrationsgruppen haben klar unterschiedliche Profile der Zuwanderung. Verglichen mit den Frauen aus der (süd-)osteuropäischen Gruppe sind türkische Frauen in jungem Alter zugewandert, überwiegend aus familienbezogenen Wanderungsgründen (Heirat, Familienzusammenführung). Sie kamen häufiger im Kontext einer Heirat und hatten aber seltener ein Kind, als sie nach Deutschland kamen – dies gilt auch für die Jüngeren. Bei den (süd-)osteuropäischen Frauen streut das Zuwanderungsalter und sie kamen häufiger bereits mit Familie. Die Daten zeigen die Notwendigkeit, innerhalb der Zielgruppe „Frauen mit Migrationshintergrund“ zu differenzieren.

Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist nicht nur im Hinblick auf ihre kulturelle Herkunft heterogen zusammengesetzt. Sie unterscheidet sich auch in Bezug auf die jeweilige Migrationsgeschichte bzw. die Wanderungsmotive, das Einreisealter und die Aufenthaltsdauer. Diese Faktoren müssen ebenfalls berücksichtigt werden, da sie das „Ankommen in Deutschland“, die aktuelle Lebenssituation, den rechtlichen Status und damit die Rahmenbedingungen der Integration maßgeblich beeinflussen. So erhalten z.B. Aussiedlerinnen schon bei der Einreise die deutsche Staatsangehörigkeit und die damit verbundenen Rechte, während z.B. zugewanderte türkische Frauen die Einbürgerung erst nach einigen Jahren beantragen können. Im Hinblick auf die soziale Neuorientierung macht es ferner einen Unterschied, ob man als Kind von Zuwanderern bereits in Deutschland geboren wurde, ob man als junges Mädchen oder erwachsene Frau zugewandert ist, ob man zusammen mit der Familie bzw. als nachziehendes Familienmitglied gekommen ist oder aber allein als Arbeitsmigrantin oder Studentin.

Die folgende Tabelle 1 fasst die Eckdaten der Migrationsgeschichte der beiden hier untersuchten Migrationsgruppen zusammen:

Tabelle 1: Eckdaten der Migrationsgeschichte

	türkische Frauen <i>n= 157</i>	(süd-)osteuropäische Frauen <i>n=144</i>
<i>Max. Fallzahl</i>		
Migrationserfahrung:		
- Zugewandert im Alter ...		
18 Jahre und älter	41,4 %	53,5 %
12 bis 17 Jahre	16,0 %	13,4 %
0 bis 11 Jahre	21,3 %	16,9 %
- In Deutschland geboren	21,3 %	16,2 %
Angehörige der 2. Generation	42,7 %	33,6 %
Hauptzuwanderungsgrund¹	Familiennachzug (72 %), Heiratsmigrantin (19 %)	Familiennachzug (33 %) Aussiedlerstatus (34 %)
Familienstatus VOR Migration^{1*}		
- verheiratet, keine Kinder	40,7 %	17,4 %
- verheiratet und Kind(er)	12,4 %	33,9 %
- ledig und kinderlos	46,9 %	47,0 %
Alter bei Zuwanderung¹, Ø	15,8 Jahre	19,9 Jahre
Aufenthaltsdauer¹, Ø	20,4 Jahre	12,6 Jahre
Deutsche Staatsangehörigkeit²	6,4 %	50 %
Befristete Aufenthaltsgenehmigung³	17,7 %	18,3

Datenbasis: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2007, 20- bis 44jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund

¹ Nur zugewanderte Befragte

² bezogen auf 1. oder 2. Staatsangehörigkeit

³ bezogen auf alle ohne deutsche Staatsangehörigkeit

* Restliche Prozent zu 100%: ledige Mütter

Ein Fünftel der Oberhausener **Frauen mit türkischem Migrationshintergrund** ist in Deutschland geboren. Die meisten sind als Erwachsene aus der Türkei zugewandert (41%), 16% im Alter von 12 bis 17 Jahren und weitere 21% als Kinder im Alter von 0 bis 11 Jahren. Da die 2. Generation definiert ist über einen Geburtsort in Deutschland *oder* ein Zuwanderungsalter von weniger als 12 Jahren, ergibt sich somit ein Anteil von 43% für Frauen aus der 2. Generation. Das durchschnittliche Zuzugsalter der zugewanderten Frauen liegt bei knapp 16 Jahren.

Hauptzuwanderungsgrund der zugewanderten Frauen ist der Familiennachzug bzw. die Familienzusammenführung als Ehefrau (34%) oder als Kind (38%). Mindestens 19% der Frauen sind als Heiratsmigrantinnen gekommen, d.h. sie haben einen Mann geheiratet, der schon lange in Deutschland lebt.¹¹ Die Arbeitsmigration spielt so gut wie keine Rolle mehr. Diese Zahlen spiegeln eine der wichtigsten Veränderungen der Migrationsregulierungen in Deutschland seit dem

¹¹ Der Anteil könnte u.U. etwas höher liegen, da nicht sicher ausgeschlossen werden kann, dass sich einige Heiratsmigrantinnen möglicherweise in der Kategorie „mit Ehemann nach Deutschland gekommen“ eingeordnet haben.

Gastarbeiter-Anwerbstopf im Jahr 1973 wider. Die Familienzusammenführung ist bis heute zum wesentlichsten legalen Zuwanderungsgrund für Nicht-Mitglieder der Europäischen Union geworden.

Die Differenzierung nach Altersgruppen zeigt, dass auch junge, 20- bis 34jährige türkische Frauen häufig der 1. Generation angehören (49%). Von den jüngeren, selbst zugewanderten Frauen sind 49% mit bzw. kurz nach ihrem Mann nach Deutschland gekommen und 30% haben jemanden geheiratet, der schon lange in Deutschland lebt (Angaben bei der Frage nach dem Grund der Migration bzw. nach dem Migrationsstatus). Die älteren, 35- bis 44jährigen Frauen sind mit 63% etwas häufiger Angehörige der 1. Generation. 47% von ihnen sind mit den Eltern zugewandert, 43% kamen im Zusammenhang mit einer Heirat.

Zum Zeitpunkt der Migration waren 41% der zugewanderten türkischen Frauen bereits verheiratet, hatten aber (noch) keine Kinder, 12% sind mit Ehemann und Kind(ern) gekommen. Insgesamt 47% waren ledig und kinderlos, als sie nach Deutschland kamen.

Die zugewanderten türkischen Frauen leben im Durchschnitt seit rund 20 Jahren in Deutschland. 18% der Frauen mit alleiniger türkischer Staatsangehörigkeit haben eine befristete Aufenthaltsgenehmigung.

Noch einmal hervorzuheben ist die besondere Einwanderungssituation der Heiratsmigrantinnen in Oberhausen. Sie kommen ohne eigene Familienangehörige sowohl in ein neues Land als auch in eine neue Familiensituation, während der Partner hier aufgewachsen ist bzw. hier geboren wurde und familiär wie beruflich eingebunden ist. Dem Partner und ggf. seinen Eltern und Geschwistern kommt hier eine wesentliche Bedeutung zu, was die Unterstützung bei der sozialen Neuorientierung angeht. In dem Maß, wie die Herkunfts- und Lebensbedingungen der beiden Ehepartner unterschiedlich sind, ergeben sich besondere Herausforderungen und Anpassungsleistungen (z.B. im Hinblick auf den familiären Sprachgebrauch und die Kindererziehung).

Nur eine Minderheit der **(süd-)osteuropäischen Frauen** in Oberhausen ist in Deutschland geboren (16%). Mehr als die Hälfte von ihnen sind als Erwachsene nach Deutschland gekommen (26% waren zu dem Zeitpunkt bereits älter als 24 Jahre), 13% im Alter von 12 bis 17 Jahren und weitere 17% als Kinder im Alter von 0 bis 11 Jahren. Folglich gehören 34% der (süd-)osteuropäischen Frauen der 2. Generation an, d.h. sie sind in Deutschland geboren oder im Alter von unter 12 Jahren mit ihren Eltern zugewandert.

Die Differenzierung nach Herkunftsländern innerhalb dieser Gruppe zeigt, dass 49% der Frauen einen (familiären) osteuropäischen Migrationshintergrund (ehemalige GUS-Staaten) und 51% eine Herkunft aus einem südosteuropäischen (ehemals sozialistischen) Balkanstaat haben. Hauptzuwanderungsgrund für die zugewanderten Frauen der ersten Gruppe ist die Aussiedlung (49%)¹² und der Familiennachzug (27%). Die Frauen aus den südosteuropäischen Staaten sind zu 30% mit den Eltern gekommen, zu 24% im Zusammenhang mit einer Heirat und zu 16% als Flüchtling bzw. Asylbewerberin.

¹² Im Bezug auf die Gruppe der Aussiedlerinnen ist hervorzuheben, dass sie zwar rechtlich den Deutschen gleichgestellt sind, de facto aber wie andere Zuwanderer von Integrationsproblemen und gesellschaftlicher Randstellung betroffen sind (vgl. Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2000): Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. Leistungen – Belastungen – Herausforderungen. Sechster Familienbericht). Aussiedlerinnen fallen unter die Definition „Migrationshintergrund“ des Mikrozensus 2005 und sind daher auch in diese Erhebung eingeschlossen.

Auch unter den jüngeren, 20- bis 34jährigen Frauen der (süd-)osteuropäischen Gruppe gehört ein beträchtlicher Anteil der 1. Generation an (56%), bei den älteren, 35- bis 44jährigen Frauen sind es 82%. Die Migrationsgründe streuen: Bei den jüngeren, selbst zugewanderten Frauen sind knapp ein Drittel mit den Eltern gekommen, ein weiteres Drittel im Zuge von Aussiedlung und weitere 15% im Kontext einer Heirat. Bei den älteren, 35- bis 44jährigen Frauen kamen 28% im Zusammenhang mit einer Heirat und 22% aufgrund des Aussiedlerstatus.

Zum Zeitpunkt der Migration waren 34% der Frauen bereits verheiratet und hatten mindestens ein Kind, weitere 17% waren verheiratet, aber (noch) ohne Kinder. Und insgesamt 47% sind ledig und kinderlos nach Deutschland gekommen. Somit sind die (süd-)osteuropäischen Frauen deutlich häufiger als Familie mit Ehemann und gemeinsamen Kinder gekommen als die türkischen Frauen.

Die Frauen leben im Durchschnitt seit knapp 13 Jahren in Deutschland. Knapp ein Fünftel derjenigen, die keine deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, haben eine befristete Aufenthaltsgenehmigung.

3 Die aktuelle Lebenssituation: Partnerschaft und Familie

Zusammenfassung

Die Frauen aus beiden Oberhausener Migrationsgruppen, insbesondere aber Frauen mit türkischem Migrationshintergrund, leben im Alter von 20 bis 44 Jahren deutlich familienverbundener (verheiratet, mit Kind(ern), größere Haushaltsgröße) als die befragten deutschen Frauen (Kapitel 3.1). „Alternative“ Lebensformen spielen eine geringe – bei den türkischen Frauen fast gar keine – Rolle. Die Daten können Wege der Ansprechbarkeit von Müttern spezifizieren: Ein größerer Anteil von Frauen hat mindestens ein Kind unter 6 Jahren, wären also über Kindertagesstätten potenziell ansprechbar, und etwa ein Drittel hat ausschließlich ältere Kinder (über 10 Jahre alt). Die Frauen der beiden Migrationsgruppen bekommen früher Kinder (Kapitel 3.2), sie haben zum Befragungszeitpunkt mehr Kinder und sie wünschen sich insgesamt mehr Kinder (Kapitel 3.3) als die deutschen Frauen. Bei fast allen Indikatoren liegen die Werte der (süd-)osteuropäischen Frauen zwischen denen der türkischen und denen der deutschen Frauen. Die Unterschiede zwischen türkischen und deutschen Frauen gehen nicht nur, aber auch auf Bildungsunterschiede zwischen beiden Gruppen zurück.

Entgegen üblichen Annahmen werden die türkischen Frauen in Oberhausen seltener als deutsche von den (Schwieger-)Eltern bei der Kinderbetreuung unterstützt, es wohnen aber häufig entfernte Verwandte in Wohnortnähe. Die (süd-)osteuropäischen Frauen können sich ebenso wie deutsche Frauen in hohem Maß auf die Unterstützung der Großeltern beziehen (Kapitel 3.4).

Bei der Interpretation dieser Ergebnisse ist zu berücksichtigen, dass die Unterschiede nicht ausschließlich auf den unterschiedlichen kulturellen Hintergrund zurückzuführen sind, sondern auch die soziale Lage der befragten Frauen und ihrer Partner eine bedeutende Rolle spielt (vgl. Kapitel 4).

3.1 Die familiäre Situation

Für die folgenden Beschreibungen der familiären Situation der Frauen aus den beiden Migrationsgruppen dient die Gruppe der deutschen Frauen in Oberhausen als Vergleichsmaßstab. 60% der **deutschen Frauen** sind verheiratet, der Anteil an Singles liegt bei knapp 18%. Zwei Fünftel der Frauen sind (bislang) kinderlos, 28% haben ein Kind, 24% zwei Kinder (s. Tab. 2 und Abb. 1). Die Lebensformen und die Familiengründungsmuster sind in Deutschland abhängig von der Bildung bzw. der Länge der Ausbildung: Allgemein heiraten deutsche Frauen mit einer kurzen Ausbildung früher und sind in der Altersgruppe der 20- bis 44jährigen seltener kinderlos und Singles als diejenigen mit einer langen Ausbildung (Studium). Da die deutschen Frauen in Oberhausen häufiger als die türkischen Frauen eine hohe Qualifikation haben, ist das Ausmaß der Unterschiedlichkeit der Lebensformen auch ein Effekt der unterschiedlichen Bildung.¹³

¹³ Für einen Vergleich der Muster unter Kontrolle der Bildung reichen die Fallzahlen nicht aus: Zu wenig deutsche Frauen in unserer Stichprobe haben keinen Berufsabschluss und zu wenig türkische Frauen haben studiert.

Tabelle 2: Partnerschaftsform und Kinderzahl

Migrationshintergrund	türkische Frauen	(süd-)ost-europäische Frauen	deutsche Frauen
<i>Max. Fallzahl</i>	<i>n=157</i>	<i>n=144</i>	<i>n=149</i>
verheiratet, zusammenlebend ¹	86,6 %	69,4 %	59,7 %
nichteheliche Lebensgemeinschaft	-	2,8 %	8,7 %
living apart together (zusammenlebend in getrennten Haushalten)	1,9 %	11,8 %	14,1 %
Single	11,5 %	16,0 %	17,5 %
Haushaltsgröße (Personen)	4,3	3,5	3,2
Mittlere Kinderzahl (alle Frauen)	2,2	1,4	1,0
Mittlere Kinderzahl (20-34jährige)	1,4	1,1	0,5
Mittlere Kinderzahl (35-44jährige)	2,7	1,8	1,6
Kinderlose Frauen	15,9 %	27,8 %	40,3 %
Anteil der Mütter (insgesamt)	84,1 %	72,2 %	59,7 %
Mütter, deren ältestes Kind unter 6 J. alt ist	9,1 %	26,0 %	21,3 %
Mütter mit mind. einem Kind unter 6 J.	33,3 %	47,1 %	31,5 %
Mütter, deren jüngstes Kind bereits über 10 J. alt ist	31,1 %	28,8 %	36,0 %

Datenbasis: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2007, 20-44jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund
10,2% der türkischen Frauen sind ledig, 21,5% der (süd-)osteuropäischen Frauen und 32,4% der deutschen Frauen.

Im Vergleich dazu leben **türkische Frauen** in Oberhausen häufiger in verbindlicheren Partnerschaftsformen und haben mehr Kinder. 87% der türkischen Frauen sind verheiratet, lediglich 12% leben als Single. Nichteheliche Lebensgemeinschaften bzw. Partnerschaften mit zwei getrennten Haushalten spielen keine oder kaum eine Rolle. Während nur jede sechste türkische Frau in Oberhausen kinderlos ist und jede siebte Frau bislang nur ein Kind hat, haben 39% größere Familien mit drei und mehr Kindern. Die türkischen Frauen bekommen ihre Kinder vor allem in jüngerem Alter – bei dem Vergleich ist dies zu berücksichtigen: die deutschen Frauen können durchaus noch „aufholen“. Die jüngeren, 20- bis 34jährigen türkischen Frauen haben im Durchschnitt bereits 1,4 Kinder, während es bei den gleichaltrigen Frauen in der (süd-)osteuropäischen Gruppe 1,1 Kinder und bei den deutschen Frauen erst 0,5 Kinder sind.

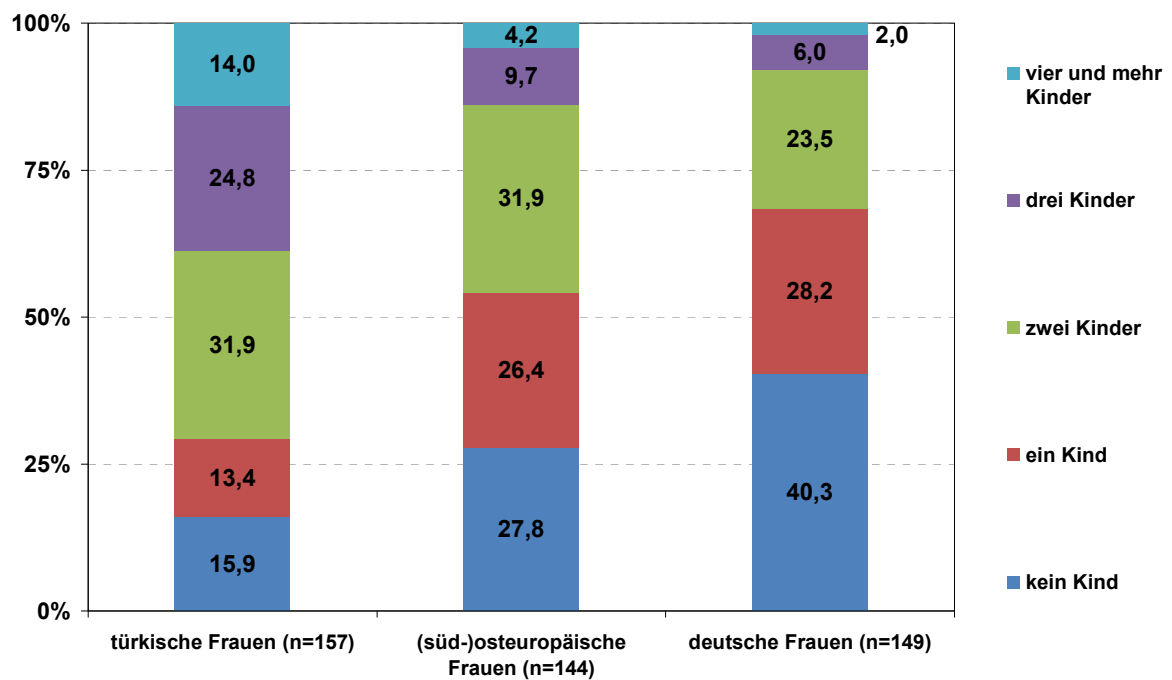
Aufgrund der durchschnittlich größeren Kinderzahl und der Tatsache, dass türkische Frauen ihre Kinder vergleichsweise früh bekommen (s. Kapitel 3.2), sind die türkischen Haushalte mit 4,3 Personen auch deutlich größer als die (süd-)osteuropäischen und die deutschen Haushalte mit 3,5 bzw. 3,2 Personen.

In Oberhausen sind die **(süd-)osteuropäischen Frauen** mit knapp 70% seltener als die türkischen, aber häufiger als die deutschen Frauen verheiratet und nehmen auch bei anderen Indikatoren der Lebensformen eine Mittelstellung ein. 12% leben in Partnerschaften mit getrennten Haushalten, 16% als Singles. Im Vergleich zu den türkischen Frauen haben die (süd-)osteuropäischen Frauen im Durchschnitt deutlich weniger Kinder (1,4 gegenüber 2,2). 28% der Frauen

sind kinderlos, jede vierte hat bislang nur ein Kind. Und während der Anteil an Frauen mit zwei Kindern mit 32% gleich groß ist wie bei den türkischen Frauen, haben sie deutlich seltener größere Familien mit drei und mehr Kindern (14%). Die Haushaltsgröße beträgt im Durchschnitt 3,5 Personen.

Die beiden Migrationsgruppen sind unterschiedlich gut über ihre Kinder ansprechbar. Mütter mit (süd-)osteuropäischem Migrationshintergrund haben häufiger mindestens ein Kind oder ausschließlich Kinder unter sechs Jahren zu versorgen als türkische Frauen und sind somit besser über Kindertagesstätten und Kindergärten zu erreichen.

Abbildung 1: Kinderzahl nach Migrationshintergrund (Angaben in %)



Datenbasis: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2007, 20- bis 44jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund

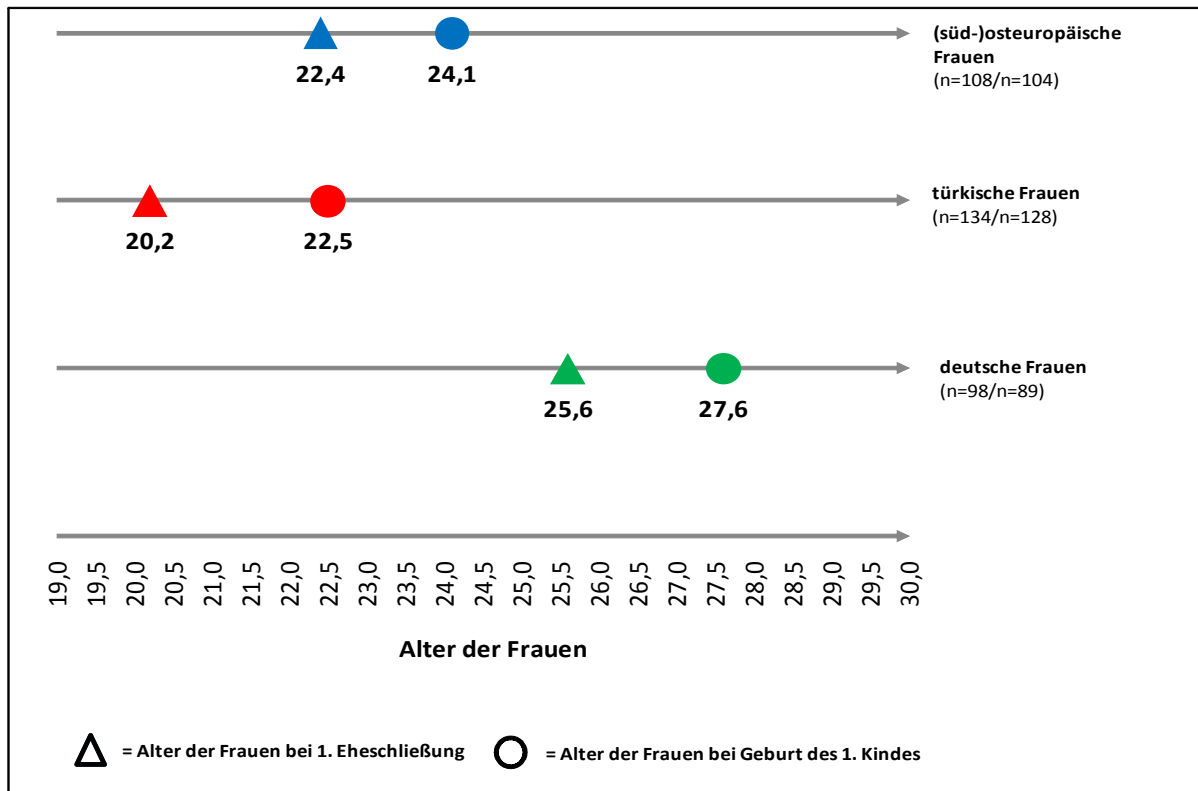
Die Unterschiede in der Kinderzahl können sich noch relativieren, wenn man die Gruppen unter Kontrolle der Bildung vergleicht (was die kleinen Fallzahlen aber nicht zulassen) und wenn man einbezieht, dass die türkischen Frauen, die früh mit der Familiengründung begonnen haben (s. Kapitel 3.2) auch häufiger sagen, dass sie die Familiengründung abgeschlossen haben (s. Kapitel 3.3). Die (süd-)osteuropäische Gruppe sagen zu 42%, die deutschen zu 46%, dass sie die Familiengründung abgeschlossen haben.

3.2 Zeitpunkt der Mutterschaft

Die befragten Migrantinnen in Oberhausen folgten, anders als die deutschen Frauen, eher dem Muster einer frühen ersten Mutterschaft. Während **deutsche Frauen** durchschnittlich mit 25,6 Jahren erstmals heirateten und mit 27,6 Jahren ihr erstes Kind bekamen, ist sowohl das Erst-

heiratsalter als auch das Alter bei der Geburt des ersten Kindes bei beiden Migrationsgruppen deutlich niedriger (s. Abb. 2). Die **(süd-)osteuropäischen Frauen** haben im Durchschnitt 3,2 Jahre und die **türkischen Frauen** sogar 5,4 Jahre früher geheiratet als die deutschen, (jemals) verheirateten Frauen. Und das erste Kind kam bei den (süd-)osteuropäischen Frauen 3,5 Jahre und bei den türkischen Frauen 5,1 Jahre früher als bei den deutschen Müttern.

Abbildung 2: Alter bei erster Eheschließung und Geburt des ersten Kindes



Datenbasis: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2007, 20- bis 44jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund

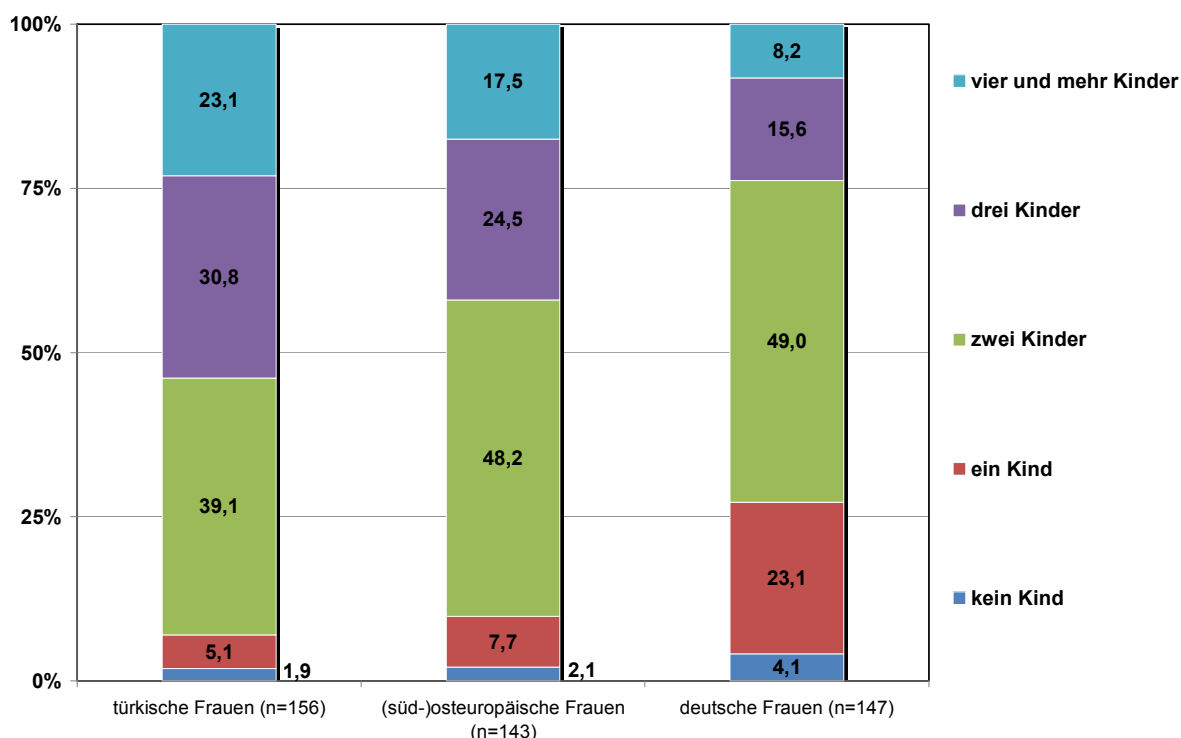
Die Unterschiede bezogen auf den biografischen Zeitpunkt der ersten Mutterschaft sind auch auf der Einstellungsebene zu finden: Im Gegensatz zu den deutschen Frauen (40%) stimmen jeweils knapp zwei Drittel der Frauen in den beiden Oberhausener Migrationsgruppen der Aussage zu, dass „es besser ist, jung im Leben Kinder zu bekommen als spät“.

3.3 Kinderwunsch

Um die weitere Familienentwicklung einschätzen zu können, wurden die Frauen gefragt, ob und wie viele (weitere) Kinder zu haben sie sich vorstellen können. 46% der **deutschen Frauen**, die vergleichsweise spät mit der Familienphase begonnen haben (siehe Kapitel 3.2), geben an, dass sie die Familienplanung abgeschlossen haben. 40% möchten (weitere) Kinder – unabhängig davon, ob sie sich diesen Wunsch im Moment erfüllen können oder nicht, und weitere 12% sind in dieser Frage noch unentschieden. In Bezug auf die insgesamt vorstellbare Kinderzahl (definiert als die Zahl der bereits vorhandenen Kindern plus die Zahl der zusätzlich gewünschten bzw. vorstellbaren Kinder), dominiert der Wunsch nach zwei Kindern, gefolgt von dem nach

einem Kind. Kinderlos zu bleiben oder aber eine größere Familie mit vier und mehr Kindern zu haben, können sich die Frauen hingegen vergleichsweise selten vorstellen (s. Abb. 3).

Abbildung 3: Insgesamt vorstellbare Kinderzahl (Angaben in %)



Datenbasis: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2007, 20- bis 44jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund

Mit knapp 68% haben die **türkischen Frauen** in Oberhausen deutlich häufiger ihre Familienplanung abgeschlossen als die (süd-)osteuropäischen und die deutschen Frauen. Dies ist erwartungsgemäß umso häufiger der Fall, je mehr Kinder die Befragten bereits haben. Demgegenüber sprechen sich 26% für (weitere) Kinder aus, auch wenn sie z. T. ihren Kinderwunsch im Moment nicht erfüllen können, weitere sechs Prozent sind unentschieden. Während 39% der Frauen zwei Kinder haben bzw. möchten, können sich mit 54% vergleichsweise viele Frauen eine größere Familie mit drei und mehr Kindern vorstellen. Dauerhaft kinderlos zu bleiben oder nur ein Kind zu haben, kommt hingegen für lediglich drei bzw. acht Frauen in Frage.

Die **(süd-)osteuropäischen Frauen** in Oberhausen haben zu 42% bereits so viele Kinder, wie sie insgesamt haben möchten und die Familienplanung abgeschlossen. 44% möchten (weitere) Kinder – unabhängig davon, ob sie sich diesen Wunsch im Moment erfüllen können oder nicht. 14% sind in der Kinderfrage noch unentschieden. Sofern dieser Wunsch nicht bereits realisiert ist, dominiert in Bezug auf die insgesamt vorstellbare Kinderzahl – ähnlich wie bei den deutschen Frauen – der Wunsch nach einer Zwei-Kind-Familie (48%). Allerdings können sich 42% der Frauen auch eine größere Familie mit drei und mehr Kindern vorstellen (deutsche Frauen: 24%). Dauerhaft kinderlos bleiben oder nur ein Kind haben, möchten insgesamt zehn Prozent der Frauen, bei den deutschen Frauen sind dies immerhin 27 %.

3.4 Familiäres Netzwerk

Es wird häufig angenommen, dass Migrantinnen und Migranten aufgrund von Kettenmigration über verzweigte familiäre bzw. verwandtschaftliche Netzwerke als Ressource verfügen. Die mit dem Netzwerk verknüpften Unterstützungsleistungen helfen, den Alltag zu bewältigen und fördern die Orientierung nachkommender Familienangehöriger. Die Integrationsleistungen, die in diesen Verwandtschaftsbeziehungen von Migrantenfamilien erbracht werden, könnten durch institutionelle Angebote aufgrund knapper personeller und finanzieller Ressourcen kaum erbracht werden.¹⁴ Auch im Hinblick auf die Kinderbetreuung ist die Familie eine wichtige Ressource. Häufig ist die familiär gelöste Kinderbetreuung eine wichtige Möglichkeit für Mütter, am Erwerbsleben teilzunehmen, v.a. dann, wenn es Vorbehalte, aber auch finanzielle Probleme in Bezug auf die Inanspruchnahme staatlicher Betreuungsangebote gibt.

Das verwandtschaftliche Netz der **deutschen Frauen** in Oberhausen ist sehr ausgeprägt. Eltern, Schwiegereltern und andere verlässliche Verwandte wohnen häufig in der Nähe (s. Tab. 3). Fast 60% derjenigen, bei denen die Großeltern der Kinder in Wohnortnähe leben, wurden bzw. werden von diesen bei der Kinderbetreuung „regelmäßig“ unterstützt (s. Tab. 4).

Auch jeweils mehr als 90% der **türkischen** und der **(süd-)osteuropäischen Frauen** berichten, dass Eltern bzw. Schwiegereltern oder andere verlässliche Verwandte in der Nähe wohnen. Im Vergleich zu den (süd-)osteuropäischen und den deutschen Frauen haben die türkischen Frauen jedoch seltener Eltern und Schwiegereltern in der Nähe (71%), dafür aber etwas häufiger andere verlässliche Verwandte.

Tabelle 3: Verwandte in Wohnortnähe* (Angaben in %)

	türkische Frauen <i>n=157</i>	(süd-)osteuro- päische Frauen <i>n=144</i>	deutsche Frauen <i>n=149</i>
Verwandte in Wohnortnähe			
Eltern(teil)	40,1	56,9	85,9
Schwiegereltern(teil)	41,4	47,9	71,8
Eltern UND/ODER Schwiegereltern	70,7	82,6	96,0
andere verlässliche Verwandte	75,2	66,7	73,2
<hr/>			
weder (Schwieger-)Eltern noch andere Verwandte	8,3	6,9	1,3

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2007, 20- bis 44jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund

* Mehrfachnennungen möglich

In Oberhausen haben die **türkischen Frauen** ihre (Schwieger-)Eltern nicht nur seltener in der Nähe, sondern bekommen – falls diese doch vor Ort leben – auch deutlich seltener Unterstützung von ihnen, was die Kinderbetreuung angeht. Insgesamt geben 40% der Frauen an, dass sie diesbezüglich „gar nicht“ oder „selten“ unterstützt werden. Dies liegt möglicherweise an den

¹⁴ Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2000): Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. Leistungen – Belastungen – Herausforderungen. Sechster Familienbericht

Generationenabständen: Aufgrund des jungen Alters bei der Geburt und der schlechten ökonomischen Lage müssen die eigenen (Schwieger-)Eltern arbeiten und stehen nicht für die Betreuung ihrer Enkelkinder zur Verfügung.

Bei 83% der Oberhausener **Frauen mit (süd-)osteuropäischem Migrationshintergrund** wohnen die (Schwieger-)Eltern in erreichbarer Nähe und die Unterstützung der Großeltern bei der Kinderbetreuung ist ähnlich hoch wie bei den deutschen Frauen und deutlich höher als bei den türkischen Frauen (79% „regelmäßig“ oder „manchmal“ gegenüber 60% bei den türkischen Frauen).

Tabelle 4: (Angenommene) Unterstützung bei der Kinderbetreuung von den Eltern/Schwiegereltern (Angaben in %)

Unterstützung von (Schwieger-)Eltern	türkische Frauen <i>n=97</i>	(süd-)osteuropäische Frauen <i>n=104</i>	deutsche Frauen <i>n=125</i>
Regelmäßig	36,1	58,7	59,2
Manchmal	23,7	20,2	25,6
Selten	22,7	11,5	7,2
Gar nicht	17,5	9,6	8,0
Gesamt	100	100	100

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2007, 20- bis 44jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund

Filter: falls eigene Kinder vorhanden und (Schwieger-)Eltern in erreichbarer Nähe oder kinderlos, aber fester Partner vorhanden und (Schwieger-)Eltern in der Nähe

4 Schule, Beruf, Einkommen

Zusammenfassung

Die Oberhausener Frauen aus der türkischen Gruppe verfügen über sehr niedrige formale Schul- und Berufsausbildungsabschlüsse. Frauen mit (süd-)osteuropäischem Migrationshintergrund sind deutlich besser mit Bildungsressourcen ausgestattet.

Fast 60% der (süd-)osteuropäischen Frauen und die Hälfte der türkischen Frauen haben an Deutsch- oder Integrationskursen teilgenommen. Und ein Viertel der nicht oder geringfügig beschäftigten Frauen mit (süd-)osteuropäischem Migrationshintergrund hat berufsvorbereitende Maßnahmen genutzt; in der türkischen Gruppe waren dies lediglich ein Zehntel (Kapitel 4.1).

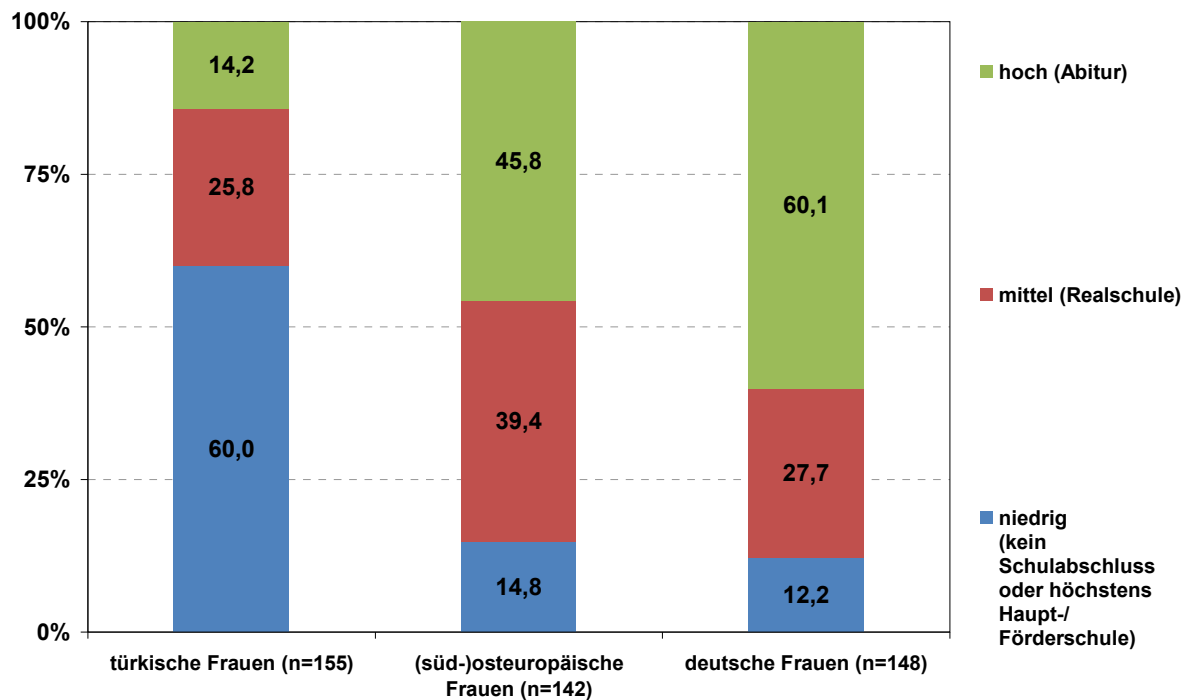
Erwerbsumfang und -status der türkischen Gruppe sind niedrig, ein hoher Anteil der Frauen ist nicht oder geringfügig beschäftigt. Dem gegenüber ähnelt die Erwerbsbeteiligung der (süd-)osteuropäischen Frauen mit etwa einem Fünftel Teilzeit Beschäftigter (15-34 Stunden) und knapp 50% nicht oder geringfügig Beschäftigter dem der deutschen Frauen in Oberhausen. Mehr als die Hälfte der erwerbstätigen türkischen Frauen arbeiten als an- oder ungelernte Kräfte, bei den (süd-)osteuropäischen Frauen trifft das auf etwa ein Drittel zu. Mehr als die Hälfte der türkischen Frauen und zwei Fünftel der (süd-)osteuropäischen Frauen geben an, dass sie unter ihrer Qualifikation beschäftigt sind (Kapitel 4.2).

Aus der niedrigen Qualifikation, dem geringen Erwerbsumfang und der niedrigen beruflichen Stellung ergibt sich insbesondere für die türkische Gruppe eine prekäre Einkommenslage. Hinzu kommt, dass die Hälfte der Frauen kein eigenes Einkommen hat. Das Haushaltseinkommen und das persönliche Einkommen der (süd-)osteuropäischen Frauen liegen jeweils zwischen dem der türkischen und dem der deutschen Frauen (Kapitel 4.3).

4.1 Schul- und Berufsqualifikationen

Bei den **deutschen Frauen** in Oberhausen finden wir das hohe Bildungsniveau bezogen auf den schulischen und Ausbildungsabschluss, das die Generation der 20- bis 44jährigen Frauen in Deutschland allgemein kennzeichnet. Allerdings haben die Partner im Durchschnitt noch etwas höhere Ausbildungsabschlüsse (siehe Abb. 4 und Abb. 5).

Abbildung 4: Schulbildung (Angaben in %)

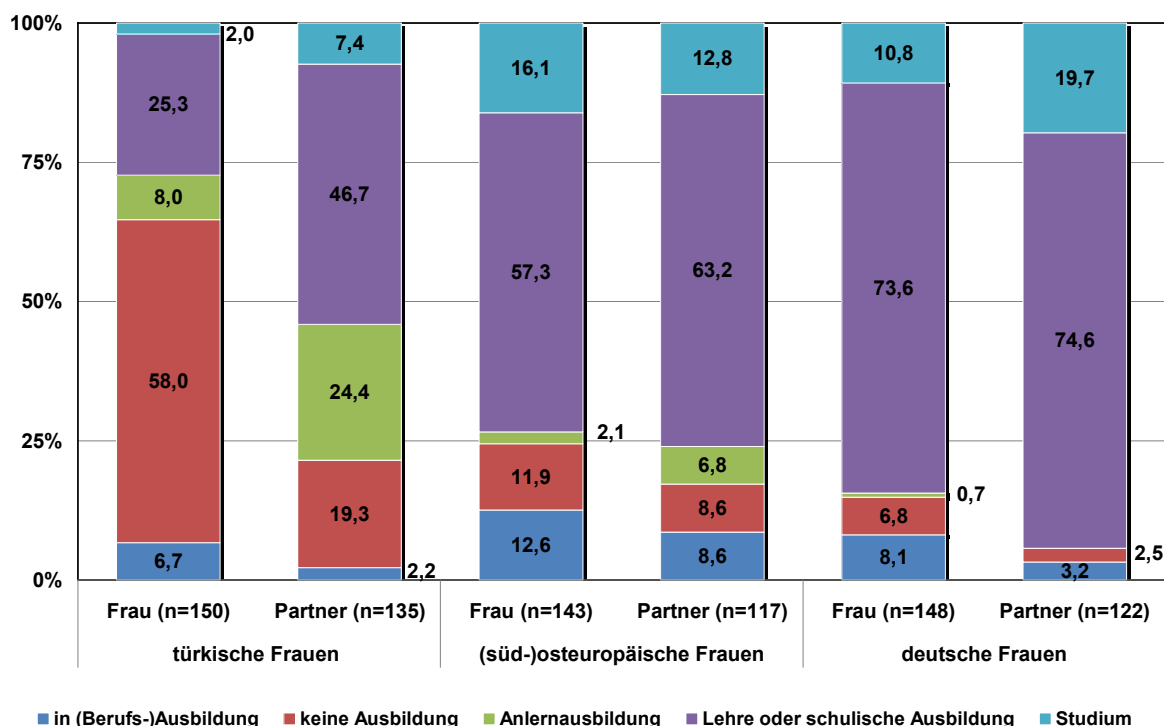


Datenbasis: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2007, 20- bis 44jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund

60% der **türkischen Frauen** in Oberhausen haben eine formal niedrige Schulbildung, d.h. höchstens einen Hauptschulabschluss. Dies spiegelt sich auch in der beruflichen Qualifikation wider. 58% haben keine Berufsausbildung absolviert und weitere acht Prozent nur eine Anlernausbildung. Entsprechend hat nur ein Viertel der türkischen Frauen eine Lehre bzw. eine schulische Ausbildung abgeschlossen, lediglich zwei Prozent haben studiert. Der berufliche Abschluss ist damit im Schnitt noch deutlich niedriger als der ihrer Partner, von denen 19% ohne Berufsausbildung sind und sieben Prozent studiert haben.

Die **(süd-)osteuropäischen Frauen** in Oberhausen sind deutlich höher qualifiziert als die türkischen Frauen, aber weniger gut als die deutschen Frauen. Nur 15% von ihnen haben keinen oder einen niedrigen Schulabschluss, 46% haben die Schule mit dem (Fach-)Abitur abgeschlossen. Entsprechend niedrig ist mit 15% auch der Anteil der Frauen ohne Ausbildung bzw. mit lediglich einer Anlernausbildung. Während der Anteil der Frauen, die eine Lehre bzw. eine schulische Ausbildung absolviert haben, mit 57% deutlich niedriger ist als bei den deutschen Frauen (74%), fällt der Anteil an Akademikerinnen mit 16% etwas höher aus.

Abbildung 5: Höchster beruflicher Abschluss der befragten Frauen und ihrer Partner (Angaben in %)



Datenbasis: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2007, 20- bis 44jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund

Vor dem Hintergrund, dass viele Frauen aus beiden Migrationsgruppen in Oberhausen erst als Erwachsene nach Deutschland gekommen sind und somit häufig ihren Ausbildungsabschluss im Herkunftsland erworben haben, muss auch die Anerkennung dieser Abschlüsse in Deutschland berücksichtigt werden, wenn es um die berufliche Integration geht. So haben 26% der türkischen Frauen mit Berufsausbildung ihren Ausbildungsabschluss in der Türkei erworben. Von diesen Abschlüssen wurde lediglich einer (=7%) anerkannt und 36% (n=5) definitiv nicht anerkannt (in den verbleibenden 57% wussten die Frauen es nicht). Bei den (süd-)osteuropäischen Frauen mit Berufsausbildung sind es 46%, die ihren Ausbildungsabschluss im Herkunftsland gemacht haben. 40% dieser Abschlüsse sind in Deutschland anerkannt, 42% nicht. Weitere 18% dieser Frauen wussten nicht, ob ihr Berufsabschluss in Deutschland anerkannt wird oder nicht.

Wichtig für die Integration der Migrantinnen in den Oberhausener Arbeitsmarkt ist auch die Frage nach der Teilnahme an berufsfördernden Maßnahmen und an Deutsch- und Integrationskursen. Die Hälfte der zugewanderten **türkischen Frauen** hat an Deutsch- oder Integrationskursen teilgenommen, berufsvorbereitende Maßnahmen wurden von lediglich zehn Prozent der nicht oder geringfügig beschäftigten Frauen besucht. Für die **(süd-)osteuropäischen Frauen** fallen die entsprechenden Anteile höher aus. 59% haben an Deutsch- oder Integrationskursen teilgenommen und ein Viertel der nicht oder geringfügig beschäftigten Frauen an berufsvorbereitenden Maßnahmen.

Die Gruppendiskussionen und qualitativen Interviews zeigen, dass Bildung für die Frauen aus beiden Migrationsgruppen ein wichtiges Thema und eine zentrale, aber auch prekäre Kategorie ist. Bildung wird als etwas wahrgenommen, in das man investieren muss, insbesondere im Hinblick auf die Kinder, um ihnen eine gute Zukunft zu sichern. Allerdings ergeben sich für die beiden Migrantinnengruppen in Bezug auf dieses Thema unterschiedliche Problematiken: Für die interviewten Frauen mit osteuropäischer Migrationsgeschichte bedeutete die Migration oftmals einen sozialen Abstieg, den es biografisch abzufangen und zu kompensieren gilt, ohne dass eine prekäre soziale Lage abgewendet werden kann. Hierzu ein Fallbeispiel einer Frau mit osteuropäischem Hintergrund, die auf Ein-Euro-Basis in einem sozialen Verein für AussiedlerInnen arbeitet und die nach der Anerkennung der Berufsabschlüsse gefragt wird:¹⁵

„Und, nein, Anerkennen man kann machen, aber als Eisenbahningenieurin ich hab letztes Mal, ach, fast fünfzehn Jahre nicht gearbeitet, weil ich hab schon gesagt: Ich hab in einem Touristikbüro gearbeitet, das war sieben Jahre [... bevor] wir sind [... nach] Deutschland. Ich muss mich weiterbilden oder Umschulungen [...] ein bisschen spät für mich.“ (I-1-CS-05)¹⁶

Für die interviewten Frauen mit türkischer Migrationsgeschichte bedeutete die Migration überwiegend ein Ankommen (der Familie) in Deutschland auf für Deutschland niedrigem sozialen Niveau. Ziel des familiären Migrationsprojektes war der soziale Aufstieg, der vornehmlich über Bildung erreicht werden sollte – ein Projekt, das aufgrund vieler Benachteiligungen der türkischen Frauen aber schwierig zu realisieren ist bzw. war. Hierzu wieder ein Fallbeispiel:

„Das Einzige vielleicht, was damals so ein bisschen in den Köpfen der Lehrer war, das war in der Grundschule: Migrantenkinder, die gehen ja zurück und die müssen nicht unbedingt auf ne höhere Schule. Und mein Grundschullehrer hätte mich von Anfang an auf die Realschule zum Beispiel mindestens schicken können damals. Er hat andere Kinder geschickt, die nicht so gute Noten hatten wie ich, auf die Realschule und ich sollte auf die Hauptschule gehen. Ich hab auch meinen Lehrer gesehen, als ich dann Abitur hatte und auch darüber gesprochen, da hat er gesagt: Ja, ich glaube, das war ein Fehler damals von mir. [...] Und du hast es geschafft und ich wusste, dass du es schaffen würdest. Ich verübele es denen nicht, aber das war sicher damals wieder ein Schritt mehr, was ich machen musste. Man muss bisschen besser sein als die Andern, um die gleiche Position zu kriegen.“ (I-3-TE-01)

Ferner thematisieren die türkischen Frauen, dass sie aufgrund der Zuständigkeit für familiäre Aufgaben nur begrenzt zeitliche Möglichkeiten für die Inanspruchnahme von Weiterbildungsmöglichkeiten haben. Gerade in dieser Hinsicht zeigt sich ein komplexes Vereinbarkeitsproblem, das sich aus aufgrund der Migrationssituation fehlenden privaten Betreuungs-

¹⁵ Die Transkriptionen sind in Anlehnung an das Gesprächsanalytische Transkriptionssystem GAT erstellt, hier aus Gründen der einfachen Lesbarkeit aber stark vereinfacht wiedergegeben. „[...]“ steht für Auslassungen im Transkript. Die Belegquelle am Ende der Zitate verweist auf eine interne Codierung der Interviews und Gruppendiskussionen.

¹⁶ *Lesehinweis für die Codierung der Belegstellen:* Der Code, der bei der Zitation einer Belegstelle aus Gruppendiskussionen oder Einzelinterviews angegeben wird, ist wie folgt aufgebaut: [GD = Gruppendiskussion / I = Einzelinterview], [Ziffer 1 = Oberhausen, Ziffer 2 = Freiburg, Ziffer 3 = Stuttgart], - [Buchstabenkürzel = Initialen der Interviewerin], [letzte Ziffer = laufendes Interview/laufende Gruppendiskussion der Interviewerin].

möglichkeiten ergibt (s. Kapitel 3.4), verbunden mit Barrieren der Inanspruchnahme institutioneller Betreuungsangebote (s. Kapitel 5.2).

4.2 Erwerbssituation in der Familie

Ein gutes Drittel der **deutschen Frauen** ist Vollzeit beschäftigt (35 Stunden und mehr), knapp ein Viertel arbeitet Teilzeit (15-34 Stunden). Insgesamt 42% sind gar nicht (25%) oder geringfügig (17%) erwerbstätig (s. Abb. 6).

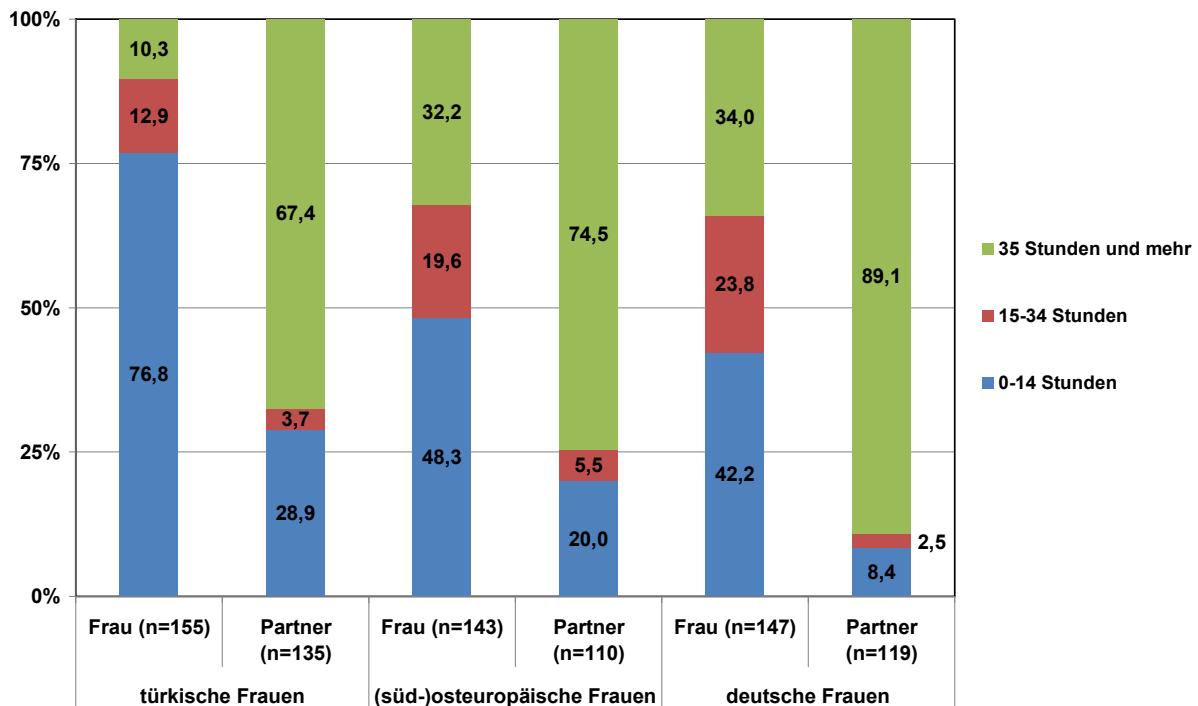
Im Vergleich zu den beiden anderen Gruppen ist die Erwerbsbeteiligung der **türkischen Frauen** in Oberhausen außerordentlich gering. Insgesamt sind mehr als drei Viertel von ihnen nicht oder weniger als 15 Stunden erwerbstätig, dabei liegt der Anteil der Frauen, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen bei 61%. Nur zehn Prozent arbeiten in einem Umfang von 35 Stunden und mehr.¹⁷

Das Muster der Erwerbsbeteiligung der **(süd-)osteuropäischen Frauen** in Oberhausen ähnelt eher dem der deutschen als dem der türkischen Frauen. Knapp die Hälfte ist nicht oder unter 15 Stunden erwerbstätig. Dabei ist der Anteil von Frauen, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, mit 34% deutlich niedriger als bei den türkischen Frauen. Ein Drittel der Frauen ist Vollzeit beschäftigt, in der deutschen Gruppe fällt der Anteil nahezu identisch aus.

In den beiden Oberhausener Migrationsgruppen wie auch in der deutschen Gruppe arbeiten die Partner häufiger und länger als die befragten Frauen, die Partner der Migrantinnen sind dabei aber nicht ganz so weitgehend in den Arbeitsmarkt integriert wie bei den deutschen Frauen.

¹⁷ Diese deutlichen Gruppenunterschiede in der Erwerbsbeteiligung fallen sicherlich geringer aus, wenn jeweils der Erwerbsumfang von kinderlosen Frauen und der von Müttern miteinander verglichen und auch das Alter des jüngsten Kindes berücksichtigt wird. Aufgrund der geringen Fallzahlen (z.B. im Hinblick auf die Zahl der kinderlosen türkischen Frauen) ist eine solche weitergehende Differenzierung jedoch nicht möglich.

**Abbildung 6: Erwerbsumfang der befragten Frauen und ihrer Partner
(Angaben in %)**

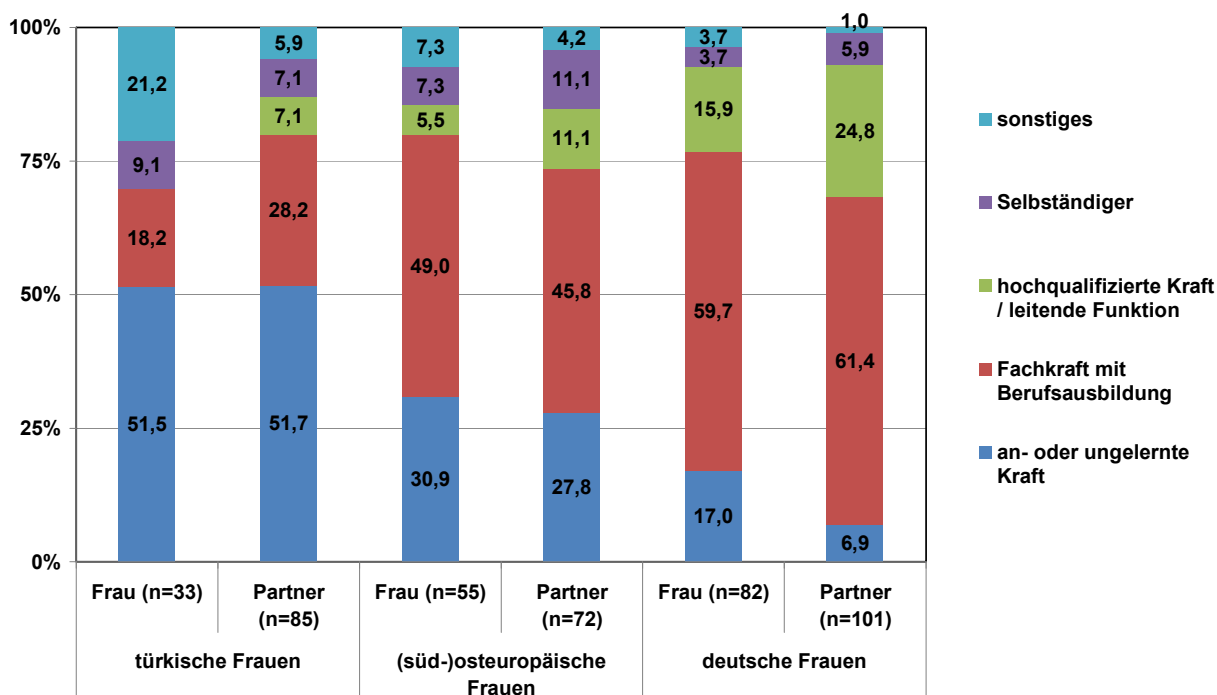


Datenbasis: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2007, 20- bis 44jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund

Betrachten wir die Konstellationen des Beschäftigungsstatus der Frau und des Mannes, so zeigen alle drei Gruppen unterschiedliche Profile: Bei den **türkischen Frauen** ebenso wie bei ihren Partnern spiegelt sich das niedrige Schul- und Ausbildungsniveau in einem niedrigen Beschäftigungsstatus wider. Bezogen auf diejenigen, die 15 Stunden und mehr berufstätig sind, arbeiten jeweils mehr als die Hälfte der Frauen und ihrer Partner als an- oder ungelernte Kraft. In den höheren Qualifikationsprofilen finden sich mehr Partner. Auffällig hoch ist der Anteil in der Kategorie „Sonstiges“ unter den türkischen Frauen, wobei hierzu auch die Gruppe der „mit-helfenden Angehörigen“ gehört (s. Abb. 7).

Die **Frauen mit (süd-)osteuropäischem Migrationshintergrund** sind die Gruppe mit den geringsten Qualifikationsdifferenzen zwischen den Partnern auf allen Qualifikationsstufen. Der Anteil an un- oder angelernten Kräften ist mit jeweils um die 30% bei beiden ähnlich und deutlich niedriger als bei den türkischen Frauen und ihren Partnern. Und der Anteil an Fachkräften mit Berufsausbildung ist mit 49% bei den Frauen und 46% bei den Partnern deutlich höher als in der türkischen, aber niedriger als in der deutschen Gruppe. Dieses spezielle Profil ist auf die umfassendere Integration der Frauen in den Arbeitsmarkt in den (süd-)osteuropäischen Ländern zurückzuführen

Abbildung 7: Berufliche Stellung der befragten Frauen und ihrer Partner*
(Angaben in %)



Datenbasis: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2007, 20- bis 44jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund

* bezogen auf Befragte und Partner, die jeweils 15 Stunden und mehr erwerbstätig sind

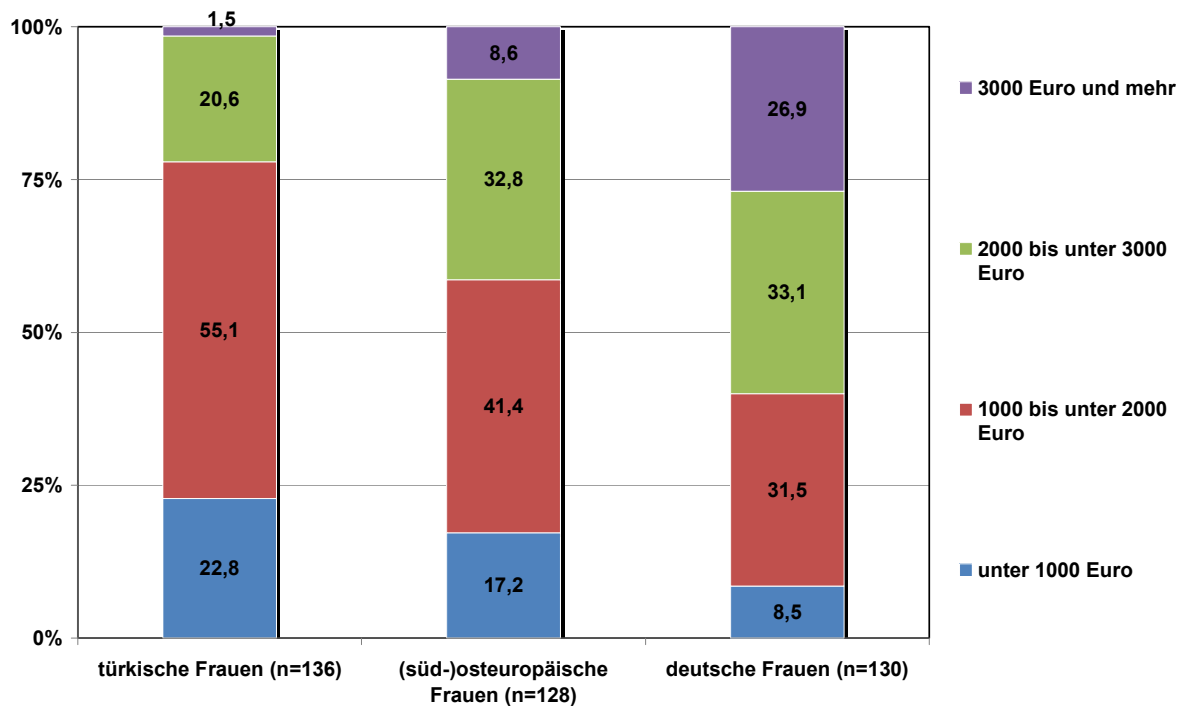
Im Hinblick auf die berufliche Stellung der Frauen, die 15 Stunden und mehr arbeiten, ist für Oberhausen übergreifend festzuhalten, dass mehr als die Hälfte der türkischen Frauen (53%) und 42% der (süd-)osteuropäischen Frauen nicht entsprechend ihrer Qualifikation arbeiten, in der deutschen Gruppe trifft dies für nur etwa jede vierte Frau zu (27%).

Ferner geben 51% der türkischen und 62% der (süd-)osteuropäischen Frauen an, dass ihr Arbeitsplatz sicher ist. Da aber auch in der deutschen Vergleichsgruppe der Anteil nur 70% beträgt, muss über alle drei Gruppen hinweg eine recht große Unsicherheit bezüglich der Sicherheit des eigenen Arbeitsplatzes konstatiert werden.

4.3 Einkommen

Aus der niedrigen Erwerbsbeteiligung und der niedrigen beruflichen Stellung der **türkischen Frauen** und ihrer Partner ergibt sich als besonderes Merkmal der türkischen Gruppe in Oberhausen eine ungünstige Einkommenssituation (s. Abb. 8 und Abb. 9). Mehr als die Hälfte aller türkischen Haushalte muss mit einem Haushaltseinkommen zwischen 1.000 und 2.000 Euro auskommen, 23% sogar mit weniger als 1.000 Euro. Jede zweite türkische Frau hat kein eigenes Einkommen und bei einem knappen Drittel liegt es unter 500 Euro im Monat. Persönliche Einkommen über 1.000 Euro gibt es so gut wie überhaupt nicht.

Abbildung 8: Haushaltsnettoeinkommen (Angaben in %)

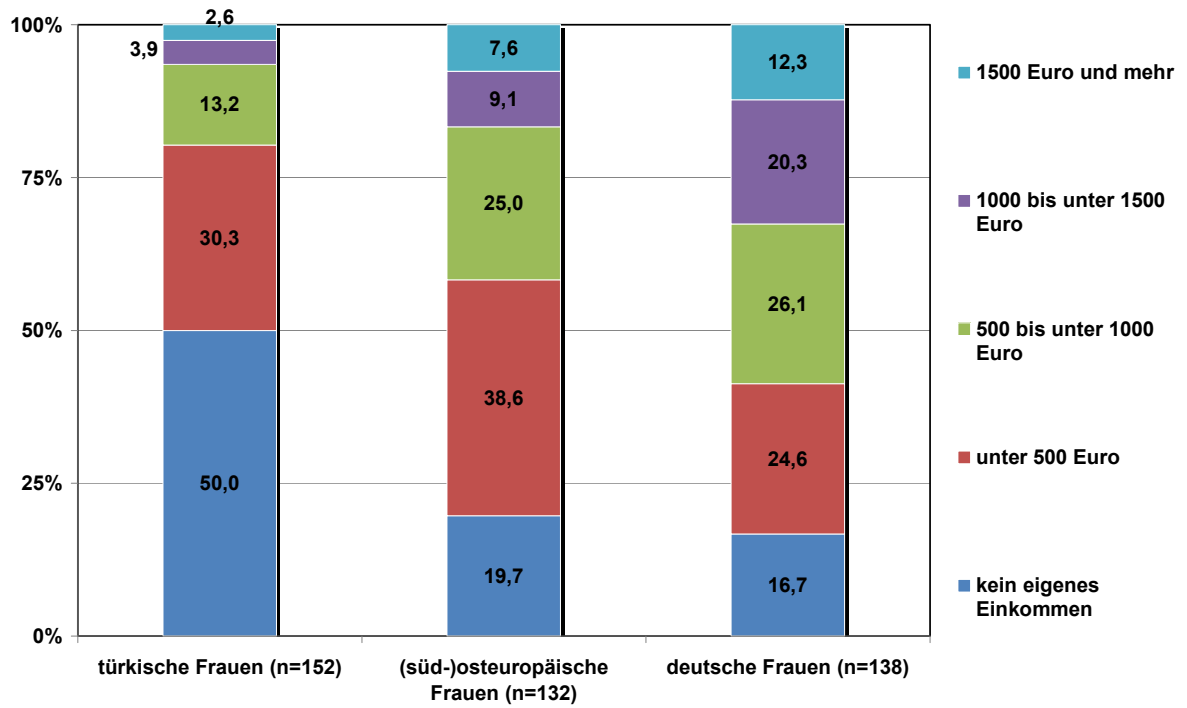


Datenbasis: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2007, 20- bis 44jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund

Die Einkommenssituation der **(süd-)osteuropäischen Frauen** in Oberhausen stellt sich im Vergleich zu den türkischen Frauen insbesondere beim persönlichen Einkommen deutlich positiver dar. 80% verfügen über ein eigenes Einkommen, wobei die Gruppe der Frauen mit einem eigenen Einkommen von unter 500 Euro deutlich stärker besetzt ist als bei den deutschen Frauen. Entsprechend ist auch das Haushaltseinkommen in den Haushalten der (süd-)osteuropäischen Frauen im Durchschnitt höher als bei den türkischen Frauen. Trotz der positiveren Einkommenssituation bewerten sie ihre finanzielle Situation etwas negativer als die türkischen Frauen. 48% der (süd-)osteuropäischen und 43% der türkischen Frauen sagen, dass es ihnen finanziell schlecht oder sogar sehr schlecht geht (gegenüber 28% der deutschen Frauen).

Jeweils mehr als ein Viertel der türkischen und der (süd-)osteuropäischen Haushalte beziehen staatliche Unterstützungsleistungen, bei den deutschen Frauen trifft dies nur für sechs Prozent zu.

Abbildung 9: Persönliches Einkommen der befragten Frauen (Angaben in %)



Datenbasis: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2007, 20- bis 44jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund

5 Der Zusammenhang von Beruf und Familie

Zusammenfassung

Das bei deutschen Frauen allgemein und auch in Oberhausen dominierende Familiengründungsmuster mit einer biografischen Abfolge von „erst Abschluss einer Berufsausbildung und Aufnahme einer Erwerbstätigkeit und dann die vergleichsweise späte Familiengründung“ („sequentielle Vereinbarkeit“), findet sich so nicht bei den beiden Oberhausener Migrationsgruppen. Leitbild ist bei ihnen vielmehr das Konzept einer frühen Mutterschaft, verbunden mit einem Hintanstellen der Ausbildung (türkische Gruppe) oder der Annahme einer synchronen Vereinbarkeit von Ausbildung bzw. Beruf und Familie und einem frühen Ausbildungsabschluss ((süd-)osteuropäische Frauen). Bei den Frauen der türkischen Gruppe hat nur ein kleiner Anteil eine Ausbildung abgeschlossen resp. war erwerbstätig, bevor das erste Kind kam, was mit dem jungen Alter bei der ersten Geburt und mit dem Migrationsmuster (z.B. familienbezogene Migration, Heiratsmigration) erklärt werden kann. Die (süd-)osteuropäischen Frauen verbinden ein Konzept früher Mutterschaft mit vergleichsweise hohen Raten abgeschlossener Ausbildung oder Erwerbstätigkeit vor der ersten Geburt. Die qualitativen Interviews zeigen, wie die Frauen aus den Migrationsgruppen in der Konfrontation mit dem deutschen Muster der Familiengründung und den Rahmenbedingungen für eine frühe Mutterschaft in Deutschland ihre Position bezogen auf den geeigneten Zeitpunkt der Familiengründung reflektieren, neu aushandeln und revidieren (Kapitel 5.1).

Die Auswertung der qualitativen Gruppendiskussionen und Einzelinterviews zeigt, dass Frauen mit einem türkischen und mit einem osteuropäischen Hintergrund das Verhältnis von Mutterschaft und Beruf anders codieren, als der deutsche (Un-)Vereinbarkeitsdiskurs vorgibt, also ohne die Vorstellungen von „Rabenmutter“ und „Egoismus der Frauen“ und ohne die Unversöhnlichkeit des Gegensatzes von Erwerbstätigkeit und Erziehung der Kinder (Kapitel 5.2).

Praktische Vereinbarkeitsprobleme werden daraus ersichtlich, dass familiäre Aufgaben den Besuch von Integration- und Qualifikationskursen oder die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit erschweren (Kapitel 5.3).

5.1 Familiengründungsmuster, berufliche Qualifizierung und Erwerbsintegration

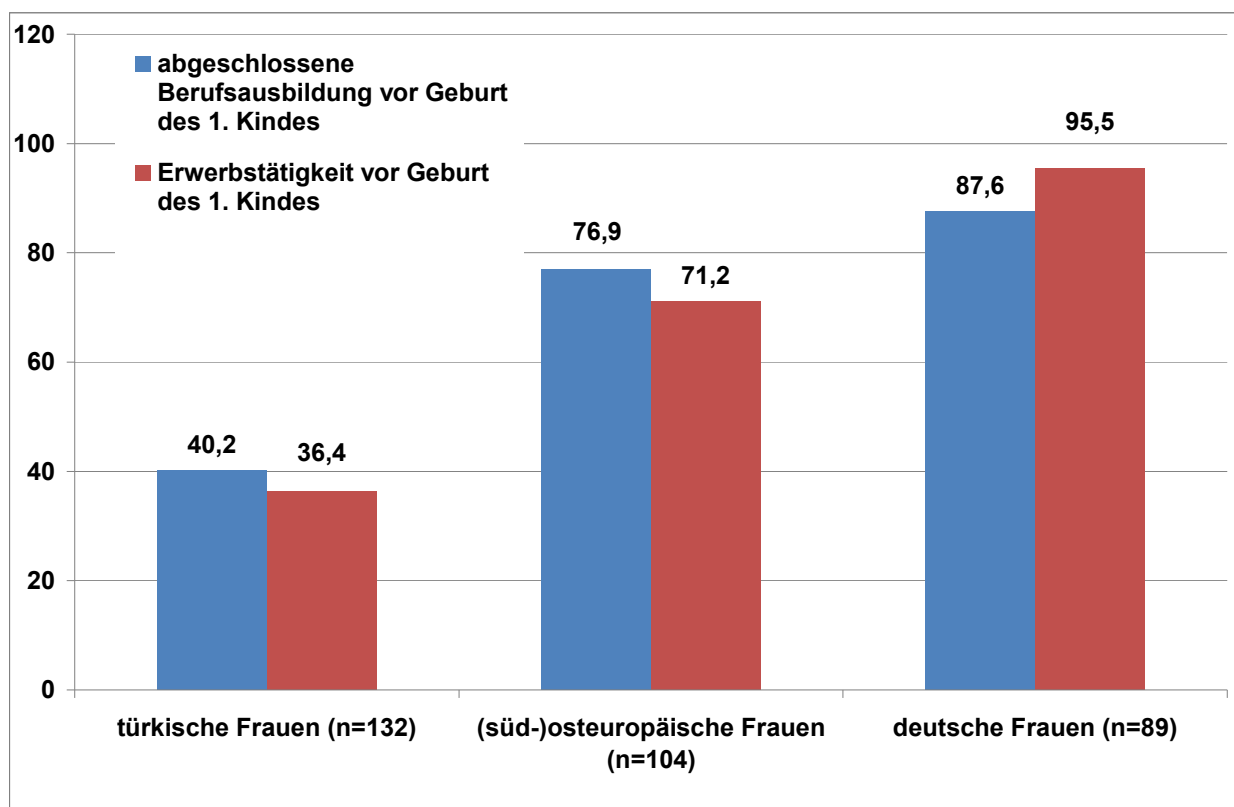
In Kapitel 3.2 wurde bereits gezeigt, dass die Frauen aus den beiden Oberhausener Migrationsgruppen im Durchschnitt in jüngerem Alter heiraten und das erste Kind bekommen als deutsche Frauen. Das späte Alter bei der Geburt des ersten Kindes ist bei den **deutschen Frauen** Teil eines Familiengründungsmusters, für das die Reihenfolge „erst Abschluss einer Berufsausbildung und Einstieg in die Erwerbstätigkeit, dann Familiengründung“ konstitutiv ist. Entsprechend haben 88% der deutschen Frauen vor der Geburt ihres ersten Kindes eine Ausbildung abgeschlossen, 96% waren vorher erwerbstätig. Bei den befragten Frauen mit Migrationshintergrund finden wir ein anderes Muster (s. Abb. 10).

Auch wenn 91% der **türkischen Frauen** in Oberhausen der Meinung sind, dass „eine Frau lieber erst eine Ausbildung machen und arbeiten sollte und dann Kinder bekommen“, haben lediglich 40% vor dem ersten Kind (das sie im Alter von 22,5 Jahren bekommen haben) eine Ausbil-

derung abgeschlossen und nur 36% waren vor der Familiengründung erwerbstätig. Familien werden in der türkischen Gruppe also nicht nur früh gegründet, sondern auch unabhängig von einer abgeschlossenen Ausbildung und ohne dass eine berufliche Integration erreicht sein muss.¹⁸

Die **Frauen mit (süd-)osteuropäischem Migrationshintergrund** in Oberhausen haben zwar ebenfalls ein Konzept der frühen Mutterschaft, aber sie haben zu mehr als drei Viertel vor der (früheren) Geburt ihres ersten Kindes eine Ausbildung abgeschlossen, 71% sind vorher erwerbstätig gewesen. Die Bevorzugung einer jungen Mutterschaft zeigen auch die Antworten auf die entsprechende Einstellungsfrage, die zu 65% mit „ja“ beantwortet wurde, und die qualitativen Interviews bestätigen, dass das Muster der deutschen Frauen, die erste Geburt aufzuschieben und die Familienphase erst nach Ausbildung und (mehreren Jahren der) Berufstätigkeit zu beginnen, teilweise kritisch betrachtet wird. Entsprechend sind die (süd-)osteuropäischen Frauen mit 83% etwas seltener der Meinung dass „eine Frau lieber erst eine Ausbildung machen und arbeiten sollte“ bevor sie ihr erstes Kind bekommt (gegenüber 93% bei den deutschen Frauen). Das Problem, einerseits eine junge Mutterschaft zu befürworten, andererseits eine Ausbildung vorher abzuschließen, stellt sich in Deutschland in einer besonderen Schärfe, da die qualifizierten Ausbildungen (Studium) hier länger dauern.

Abbildung 10: Ausbildungsabschluss und Erwerbstätigkeit vor Familiengründung? (Angaben in %)



Datenbasis: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2007, 20- bis 44jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund; nur Mütter

¹⁸ Im Rückblick kann es dann sein, dass die Frauen dieses Muster nicht mehr für günstig erachten und, der eigenen Praxis entgegen, eher für eine spätere Mutterschaft stimmen (s. unten).

Die qualitativen Interviews und Gruppendiskussionen können vertiefen, was diese Familiengründungsmuster für die befragten Frauen bedeuten: In beiden Migrantinnengruppen kann ein *Konzept der frühen Mutterschaft* als biografische Gestaltungsfolie rekonstruiert werden, bei dem als biografischer Zeitpunkt für die Familiengründung ziemlich genau jene Altersangaben thematisiert werden, die sich auch in den statistischen Daten finden. Allerdings erfährt die Realisierung dieses Konzepts der frühen Mutterschaft unterschiedliche Veränderungen in oder durch die Migrationssituation und es zeigen sich hierbei auch Unterschiede zwischen und innerhalb der Migrationsgruppen:

- So distanzieren sich ältere Frauen aus der türkischen Gruppe retrospektiv von einer zu frühen Mutterschaft und begründeten dies mit dem Motiv fehlender Reife und fehlender konsolidierter Partnerschaft, hierzu ein Beispiel:

Teilnehmerin 1: Wir haben Kinder bekommen, als wir selbst noch Kinder waren.

Teilnehmerin 2: Genau da liegt der Fehler, dass wir Kinder bekommen haben, als wir selber noch welche waren, aber niemand hat auch etwas gesagt oder uns etwas anderes beigebracht. **(GD-3-TE-03)**

- Bei jüngeren hoch qualifizierten Frauen aus der türkischen Gruppe, die ihre soziale Lage in der Migrationssituation durch das biografische Projekt des Bildungsaufstiegs aktiv gestaltet haben oder zu gestalten versuchten, zeigt sich ein deutliches Motiv des Aufschubs der Familiengründung, um vor der Familienphase in Ausbildung und Beruf zu investieren. Kinderlosigkeit steht jedoch auch bei diesen Frauen nicht zur Disposition.
- Bei jüngeren türkischen Frauen mit niedriger oder mittlerer Qualifikation wird hingegen weiterhin an der Realisierung des Konzepts der frühen Mutterschaft festgehalten, auch wenn eine Ausbildung noch nicht abgeschlossen wurde. Auf das hieraus resultierende Problem, nach der Kinderphase einen Einstieg in eine Weiterqualifikation oder einen Beruf zu bewerkstelligen, wird im Kapitel 5.2 eingegangen.

Frauen aus beiden Migrationsgruppen verhandeln in den Interviews und Gruppendiskussionen Vorteile und Schwierigkeiten einer frühen Mutterschaft oder eines biografischen Aufschubs der Familiengründung, um vorher die Ausbildung abzuschließen. Ein erstes Beispiel liefert eine türkische Gruppendiskussion:

Teilnehmerin 1: viele Frauen machen [...] Ausbildung, arbeiten dann wirklich einige Jahre und erst dann fangen sie mit Kind und [...] Familienplanung an. Aber dann sind sie schon fünfunddreißig und haben nicht mehr die Kraft für ...

Teilnehmerin 2: vierzig! (alle lachen)

Teilnehmerin 1: ... Kindererziehung, überlege mal: mit fünfunddreißig fängste an, Familie zu gründen, klappt ja nicht manchmal auch gleich, ne? Du baust ein Heim, es muss ja alles schön abgesichert sein. Das Kind braucht ja Einiges. So einfach kann man es ja nicht machen. Da kannst du erst mit fünfunddreißig anfangen, dreißig, fünfunddreißig [...] es muss ja auch gut überlegt sein.

Teilnehmerin 3: Darum find ich auch - also das ist jetzt meine Meinung, dass man eigentlich eine Frau, also wenn sie Kinder will, sie

hat Beruf abgeschlossen und heiratet zum Beispiel, gleich ein Kind macht, schon vor dreißig, das ist vielleicht bei uns Türken manchmal ein Nachteil, aber ich finde es manchmal ist es vorteilhaft, denn wenn du, sagen wir mal jetzt dann so dreißig, zweiunddreißig, dreiunddreißig bist, sind deine Kinder eigentlich schon so gut, dass sie eigentlich nicht mehr so abhängig sind von dir. Du kannst[...] dann eigentlich auch dann wieder in Beruf rein, wenn nur halbtags isch.

Teilnehmerin 1: Ja, so leicht ist das nicht. Sobald du nach der Ausbildung, wenn du nicht fünf Jahre, sechs, zehn Jahre Berufserfahrung hast, ist es wirklich schwer, wieder ...

Teilnehmerin 3: Ja, es ist schwer, aber du kannst ...

Teilnehmerin 1: einzusteigen, weil die anderen haben diese Zeit-

Teilnehmerin 3: Du musst [...] immer jetzt am Ball bleiben

Teilnehmerin 1: Mit Berufserfahrung einzusteigen, ist Einiges leichter als mit wenig Berufserfahrung oder kaum. **(GD-3-TE-02)**

In den Gruppendiskussionen verfolgten die Frauen aus der osteuropäischen Gruppe zwar auch das Konzept der frühen Mutterschaft, sie waren aber eher dazu bereit, das Konzept aufzugeben:

„In meinem Fall zum Beispiel, [...] ich bin ja hier nach Deutschland mit vierundzwanzig gekommen und es war schon die Zeitpunkt, wo man halt schon Kinder bekommen könnte [...]. Aber halt es war ja so: Wir haben hier studiert und diese Zeit ging für das Kinderbekommen einfach verloren, weil mit vierundzwanzig hatte ich ja schon ein Hochschulabschluss gehabt und wenn ich dann halt zum Beispiel in Kasachstan geblieben wär, dann hätte ich ja schon jetzt Kinder, zwei oder eins.“ **(GD-2-MN-02)**

Die Situation in Deutschland wird explizit mit der in den exsozialistischen Herkunftsland verglichen: Frauen und Männer hatten dort gleichermaßen Zugang zu Bildungspositionen und Berufsqualifikationen. Das biografische Muster einer früh gelagerten Ausbildung (Beginn des Hochschulstudiums mit 18, Abschluss mit 22 Jahren) und die Möglichkeit der synchronen Vereinbarkeit von Beruf und Familie ermöglichten dort auch eine frühe Mutterschaft.

Zwei Gründe lassen sich rekonstruieren, die zu einer Veränderung dieses Musters nach der Zuwanderung nach Deutschland führen: Erstens erfahren die Frauen aufgrund der Nichtanerkennung ihrer Ausbildungsabschlüsse eine massive Dequalifizierung, die sie mit einer Nach- oder Neuqualifizierung auszugleichen versuchen – mit dem Preis, in Deutschland die Familiengründung bzw. die Familienerweiterung aufzuschieben:

„Ich hab einfach geweint, weil ich wusste nicht, was ich jetzt mache, weil in Russland war ich schon eine Lehrerin für russische Sprache und Literatur und hier war ich gar nichts. Ich hab angefangen Sozialpädagogik von fünftem Semester, da gibt's keinen Studienplan, da gibt's Studium, es sieht ganz anders aus. Und ich bin so alt, um anzufangen und das war alles auf einmal [...]. Dann hab ich bemerkt, dass ich nicht die Älteste bin, dass hier noch so die ältere Damen

studieren und so weiter, und dann hab ich gedacht: Okay mach ich jetzt Sozialpädagogik, dann überlege ich, was ich weitermache und irgendwie so ging das." (I-3-MN-01)

Zweitens beklagten die osteuropäischen Frauen Probleme bei der Vereinbarkeit von Beruf und Elternschaft aufgrund der schlecht ausgebauten Fremdbetreuungsstruktur in Deutschland. Während die Vergleiche zwischen dem Herkunftsland und Deutschland letzteres in sehr positivem Licht erscheinen lassen, wird die Situation im Herkunftsland bezogen auf die Freiräume aufgrund einer vorhandenen Kinderbetreuung positiver bewertet (s. Kapitel 5.2, GD-2-MN-01: „mehr Freiheit“).

Die Auswertungen der qualitativen Studie können damit zeigen, dass sowohl bei den Frauen mit türkischem als auch mit osteuropäischem Migrationshintergrund ein biografisches Modell der Familiengründung existiert, das auf dem Konzept der frühen Mutterschaft beruht. Es bestehen jedoch Unterschiede bei der Umsetzung in der Migrationssituation, die dann auch zu unterschiedlichen Veränderungen der ursprünglichen Familienplanungskonzepte führen.

5.2 Familie und/oder Beruf – die subjektive Sicht

In den Gruppendiskussionen und den qualitativen Interviews stellt das Verhältnis von Familie und Beruf bei allen befragten Frauen ein zentrales Thema dar. Dies gilt auch im Zusammenhang mit den Familiengründungsmustern, die in der Migrationssituation und in der Konfrontation mit der Situation und den Normen und Werten bezogen auf Beruf und Familie in Deutschland überprüft und möglicherweise angepasst werden. Hier lassen sich Unterschiede zwischen den beiden Migrationsgruppen feststellen, deren Rekonstruktion dazu beitragen kann, die statistischen Ergebnisse zu erklären. Auf der einen Seite hängen die Einstellungsmuster und Thematisierungsweisen von Beruf und Familie bzw. Mutterschaft von der jeweiligen sozialen Lage innerhalb der Migrationsgruppen ab. Auf der anderen Seite zeichnen sich auch Unterschiede zwischen den beiden Gruppen ab: Die **osteuropäischen Frauen** zeigen das *Motiv der selbstverständlichen Parallelität von Mutterschaft und Berufstätigkeit*. Dies ist erklärbar mit der gesellschafts- und beschäftigungspolitischen Tradition exsozialistischer Staaten, in denen Frauen im gleichen Umfang in die Erwerbssphäre einbezogen waren. Insbesondere in den Gruppendiskussionen konzipieren Frauen aus der osteuropäischen Gruppe die Bedeutung von Erwerbsarbeit als selbstverständliche ökonomische Sicherung ihrer Autonomie und als Gleichstellung mit ihren Ehemännern. Es wird deutlich, dass Mutterschaft und Berufstätigkeit nicht in einer problematischen Konkurrenz gesehen werden, sondern in einer unproblematischen Gleichwertigkeit und alltäglichen Gleichzeitigkeit. Der Diskurs ist nicht ideologisch, sondern eher pragmatisch und es wird nicht der westliche Topos von Berufstätigkeit als Selbstverwirklichung bedient. In diesem Zusammenhang kritisieren sie scharf die fehlenden Möglichkeiten der Kinderbetreuung in Deutschland, die eine Reduktion der Erwerbstätigkeit oder einen Aufschub der Familiengründung bzw. der Familienerweiterung zur Folge hat:

Teilnehmerin 1: und vor allem diese Schwierigkeiten in Deutschland es gibt nicht [...] genügend Kindergarten. Bei uns in Russland Kindertensystem das ist so ...

Teilnehmerin 2: von morgens bis spät abends ...

Teilnehmerin 1: ... gut entwickelt und so gut für Eltern das ist eine enorme Entlastung

Teilnehmerin 2: Entlastung

Teilnehmerin 1: und hier soviel ich weiß, entweder haben sie bis eins auf und dann musst du Extrajob suchen, dass du vormittags tätig bist und so, also wie ich gesagt hab: ich hab viele Freundinnen, die Kinder haben und das ist schon nicht leicht, besonders wegen diese Mangel.

(GD-2-MN-01)

Dieser kritische Vergleich, den die osteuropäischen Frauen anstellen, führt in einigen Fällen zu einer abschließenden Bewertung, mit der deutlich wird, dass die persönliche Lebenssituation für die osteuropäischen Frauen in Deutschland in dieser Hinsicht schlechter ist als in den Herkunftsländern. Hierzu ein prägnantes Zitatbeispiel:

„In RUSSLAND glaub ich (.) da bin ich MEHR frei“ (GD-2-MN-01)

Bei den **türkischen Frauen** ist ein anderes Thema zentral: die Erziehung der Kinder innerhalb der Familie und die zentrale Aufgabe der Frau als Mutter. Außer bei den sehr hoch qualifizierten Frauen ist die Thematisierung von Erwerbsarbeit weniger ausgeprägt. Innerhalb dieses *Motivs des Erziehungsdiskurses* setzen die Frauen stärker auf eine private, familiale Eingebundenheit, verbunden damit, dass sie einer Betreuung ihrer Kindern seitens öffentlicher Angebote und Institutionen häufig zwar nicht ablehnend, aber doch distanziert gegenüber stehen. Familie stellt für die Frauen eine geschützte, private Binnensphäre dar, die in der Migrationssituation zudem zum wesentlichen Raum der Erziehung der Kinder wird:

Teilnehmerin 1: Natürlich wird das Kind in der Familie geformt, also das ist zweifellos. Alles, was das Kind mitnimmt, erhält es in der Familie. (GD-2-AD-03)

Teilnehmerin 1: Aber denk mal darüber nach warum das so ist wo sollen wir unsere Kinder lassen [...] für ein zweijähriges Kind, das im Kindergarten bleiben soll, wollen die 430 Euro haben

Teilnehmerin 2: Das ist nur für ein Tag.

Teilnehmerin 1: Wie soll ich mein Kind dann dort lassen?

Teilnehmerin 2: Es gab Orte, wo man die Kinder hätte hinbringen können, aber das ist dann etwas, was einen nicht so sehr interessiert.

(GD-3-TE-03)

Frauen mit türkischem Hintergrund können in ihrem Konzept insofern Erwerbstätigkeit und eine positive Mutterrolle „vereinbaren“, als Erwerbstätigkeit gerade im Dienste der Familie steht und ausdrücklich und uneigennützig für die Kinder – z.B. als Ermöglichung von Ausbildung für die Kinder – erfolgen kann. Beides ist insofern kein Gegensatz. Dies entspricht auch den Ergebnis-

sen von Herwartz-Emden u.a.¹⁹, die zeigten, dass bei türkischen Frauen das Mutterbild maskuline Züge enthalten kann und nicht als Gegenpol zur Berufstätigkeit gedacht wird:

Teilnehmerin 1: Ich denke, das Geld steht einem im Weg. Schließlich will ich meinem Kind ausreichend Spielsachen etcetera kaufen, ja und das mit nur einem Gehalt? Weil ich würde dann ja nicht arbeiten, und wenn ich nicht arbeite, wird uns das fehlen. Ja und Kindergeld zahlen sie ja auch nicht ausreichend. Wir bekommen ja wirklich wenig und Kinder verursachen nun mal Ausgaben. Man braucht Geld, um ihnen eine ausreichende Bildung zu ermöglichen oder sie ordentlich aufziehen zu können. Für mich ist Geld sehr wichtig gerade in bezug auf die Bildung und deswegen ist das Geld bei der Entscheidung für ein Kind sehr wichtig.

Teilnehmerin 2: Ja genau, die finanzielle Situation. Uns bleibt sowieso nichts mehr übrig, weil wir immer an unsere Kinder denken. Wir arbeiten und arbeiten und [...] momentan beispielsweise habe ich noch einen zusätzlichen Job angenommen, um meinem Kind Nachhilfestunden zu ermöglichen. Ich habe einfach keine Wahl, obwohl mich das wirklich sehr schlaucht, weil ich habe ja bereits einen Ganztagsjob. **(GD-3-TE-03)**

Die in der qualitativen Teilstudie befragten, niedrig qualifizierten Teilnehmerinnen der Gruppendiskussionen mit türkischem Hintergrund arbeiten häufig und viel.²⁰ Die Erziehung und Versorgung der Kinder verbleibt aber als Aufgabe im Familienverbund. Damit entstehen Probleme der praktischen Vereinbarkeit. Diese beziehen sich vor allem auf das Dilemma zwischen »Zeit haben für die Kinder«, um dem Erziehungsauftrag nachkommen zu können, und »Geld haben für die Kinder«, um ihnen materielle Integrationsmöglichkeiten und einen sozialen Aufstieg qua Bildung bieten zu können.

In diesem Zusammenhang gehen die Wünsche der befragten Frauen in erster Linie dahin, die Kinder gut erziehen zu können: zum einen mit einer stärkeren finanziellen Unterstützung der Familie durch den Staat, zum anderen durch adäquate Betreuungsangebote – je nach Kontext der Bewertung der Vereinbarkeitsproblematik. Denn in beiden Migrantinnengruppen beeinflusst die soziale Lage diese Thematisierung von Beruf und Mutterschaft: Ökonomisch schlechter gestellte Frauen fordern zuvorderst finanzielle Unterstützung; sie identifizieren sich stärker mit Mutterschaft. Dies zeigt sich vor allem deshalb in den türkischen Gruppendiskussionen so deutlich, da hier nur wenige Frauen über hohe Bildungsabschlüsse verfügen. Besser ausgebildete Frauen fordern hingegen stärker staatlich-kollektive Betreuungsmöglichkeiten ein; sie sind in ihrer Orientierung stärker auf das Thema Erwerbsarbeit fokussiert. Dies zeigt sich vor allem bei den höher qualifizierten Frauen aus der osteuropäischen Gruppe, aber auch bei gut ausgebildeten Frauen aus der türkischen Gruppe:

„Ich hab sofort angefangen zu arbeiten nach dem ersten Kind, auch nach zwei Monaten, weil für mich arbeiten dort damals viel wichtiger war,

¹⁹ Siehe hierzu verschiedene Beiträge in Herwartz-Emden, Leonie (Hg.) (2000): Einwandererfamilien: Geschlechterverhältnisse, Erziehung und Akkulturation. Universitätsverlag Rasch: Osnabrück, IMIS-Schriften Band 9.

²⁰ Dies entspricht nicht den Ergebnissen aus der standardisierten Befragung; qualitative Studien sind aber prinzipiell nicht repräsentativ.

als mit dem Kind daheim zu bleiben und dann schaun wie es aufwächst und so weiter. [...] Und dann gab es natürlich viele Frauen, die so irgendwie so geschaut haben: Was, nach zwei Monaten wieder arbeiten, so ein kleines Baby? So nach dem Motto: Machen wir mal ein schlechtes Gewissen. Das is so typisch. Gerade hier im Schwabenland, ist es, glaub ich, auch sehr typisch, so im ländlichen Bereich, dass die Frauen zuhause bleiben. Wenn natürlich das Kind da ist. Aber ich hab irgendwie nie ein Problem damit gehabt, man kann super drüber stehn. Kein Thema also.“ (GD-3-TE-01)

In den Gruppendiskussionen aus beiden Migrationsgruppen wird es beklagt, wenn die eigenen Eltern nicht in der Nähe wohnen (meist migrationsbedingte Trennungen) und eine wichtige private Betreuungsressource wegfällt, was das alltägliche Leben erschwert (siehe Tab. 3 in Kapitel 3.4 zur quantitativen Bedeutung der Unterstützung durch (Schwieger-)Eltern).

Als Fazit kann festgehalten werden: Die Frauen aus den beiden Migrationsgruppen, die an den Gruppendiskussionen und Einzelinterviews teilgenommen haben, konstruieren das Themenfeld Beruf und Familie mit einer spezifisch anderen Akzentsetzung, als der aus der deutschen Diskussion bekannten. In der deutschen Diskussion wird Berufstätigkeit von Frauen mit Selbstverwirklichung und Emanzipation verbunden und tendenziell der Familienrolle, insbesondere der Versorgung kleiner Kinder, entgegengesetzt. Das Muster der osteuropäischen Migrantinnen zeigt die selbstverständliche Gleichzeitigkeit von Beruf und Familie in einem *strukturell defamilialistischen Modell*²¹, das heißt verbunden mit der Vorstellung, dass der Staat Betreuungsaufgaben (Kinderbetreuung, Pflege etc.) übernimmt. Die türkischen Frauen sehen Berufstätigkeit ebenfalls nicht in einem Widerspruch zur Mutterschaft, denn sie kann ebenso wie keine Berufstätigkeit zum Wohle der Kinder sein und das ist das oberste Ziel. Sie gehen aber eher von einem *kulturell familialistischen Modell*²² aus, das heißt davon, dass Betreuungsaufgaben privat in der Familie erbracht werden und haben somit praktische Probleme der Vereinbarkeit – insbesondere ein Zeitproblem. In beiden Migrationsgruppen wird das Thema der finanziellen Unterstützung von Familien insbesondere bei ökonomisch prekären Lagen wichtig und ebenfalls in beiden Gruppen wird die Frage der privaten Betreuungsmöglichkeiten angesprochen.

5.3 Vereinbarkeitsprobleme – ein wesentlicher Grund für die mangelnde berufliche Integration

Die skizzierten Familiengründungsmuster und die aktuelle familiäre Situation sind bei den Oberhausener Migrantinnen ein wesentlicher Grund für eine fehlende Ausbildung, für die Nichtteilnahme an Qualifizierungsmaßnahmen und dafür, die Erwerbstätigkeit nicht ausweiten zu können.

- Die Versorgung der Familie und der Kinder ist in beiden Migrationsgruppen der Hauptgrund dafür, keine Berufsausbildung absolviert zu haben (jeweils 41%).

²¹ Vgl. Huinink, Johannes (2002): Polarisierung der Familienentwicklung in europäischen Ländern im Vergleich. In: Norbert Schneider et al. (Hg.): Elternschaft heute. Leske u. Budrich: Opladen, S. 49-73

²² Vgl. ebd.

- 27% der türkischen und 40% der (süd-)osteuropäischen Frauen würden gern (mehr) arbeiten. Auch hier berichten jeweils 37% der türkischen und 61% der (süd-)osteuropäischen Frauen, dass sie diesen Wunsch nicht umsetzen können, weil sie sich um Haushalt und Familie kümmern müssen.
- Die „fehlende Zeit wegen familiärer Aufgaben“ ist für die (süd-)osteuropäischen Frauen mit 26% der häufigste und für die türkischen Frauen mit 29% der zweithäufigste Grund dafür, nicht an berufsvorbereitenden Maßnahmen teilzunehmen.
- Als Hauptgrund dafür, nicht an Sprach- oder Integrationskursen teilzunehmen, wurde in beiden Migrationsgruppen das Argument „es war nicht nötig“ genannt. Ein Drittel der türkischen Frauen berichtet aber auch, dass sie keine Zeit hatten, weil sie sich um Haushalt und Familie kümmern mussten.

6 Informationsbedarf, Informationsquellen und Beratungserfordernisse im Bereich Familie und Familienplanung

Zusammenfassung

Für die türkische Gruppe in Oberhausen kann ein vergleichsweise hoher Informationsbedarf angenommen werden, was den Bereich Familie- und Familienplanung betrifft. Die Interessensbekundungen an verschiedenen Themen in diesem Bereich fallen durchgehend und zum Teil deutlich höher aus als bei den (süd-)osteuropäischen und den deutschen Frauen in Oberhausen. Dies gilt v.a. für medizinische Fragen und Themen, die die Geschlechterbeziehungen in der Partnerschaft betreffen.

Auch wenn das Niveau deutlich niedriger ausfällt, so stehen medizinische Themen (Krankheiten der weiblichen Geschlechtsorgane) aber auch bei den (süd-)osteuropäischen und den deutschen Frauen an erster Stelle, was das Interesse angeht.

Im Hinblick auf die Inanspruchnahme von Beratungsangeboten für Fragen zu Familie und Familienplanung in Oberhausen ist es v.a. den Frauen aus der türkischen Gruppe wichtig, dass die Beratung auch in der Herkunftssprache angeboten wird und die beratenden Personen mit der Herkunftskultur und der Religion vertraut sind. Ärzten und Ärztinnen kommt hier eine besondere Bedeutung zu, da sie für über 70% der türkischen Frauen die bevorzugte Informationsquelle in diesem Bereich sind.

Immer wieder wird darauf verwiesen, dass die Formen und Inhalte an Information, Beratung und Unterstützung die Migrantengruppen nicht oder zu selten erreichen. Die Inanspruchnahmebarrieren werden u.a. auf die mangelnde Vertrautheit mit deutschen Einrichtungen, eine Reserviertheit gegenüber dem Behördenpersonal oder der Sorge um Benachteiligung und Dis-

kriminierung zurückgeführt.²³ Mit Blick auf den Gestaltungsbedarf bei kommunalen Einrichtungen zur Familien(planungs)- und Gesundheitsberatung wurde in den standardisierten Interviews eine Liste von möglichen Beratungsinhalten vorgegeben und präferierte Rahmenbedingungen erfragt.

Mit einer Ausnahme – das Thema Elterngeld – sind die Interessenbekundungen der **Frauen aus der türkischen Gruppe** in Oberhausen durchgehend und zum Teil beträchtlich höher als die der (süd-)osteuropäischen und der deutschen Frauen. Besonders groß ist der Vorsprung der türkischen Frauen im Hinblick auf das Interesse an medizinischen Fragen (Krankheiten der weiblichen Geschlechtsorgane und sexuell übertragbare Erkrankungen, z.B. Aids) und an Fragen, die die Beziehungen der Geschlechter in der Ehe betreffen (Rechte und Pflichten von Mann und Frau, Was tun bei Gewalt in der Familie, s. Tab. 5).

Dass 74% der türkischen Frauen Interesse am Thema „Gewalt in der Familie“ äußern, bedeutet nicht, dass sie häufiger von Gewalt in der Familie betroffen sind. Dieses Antwortverhalten kann auch auf die gestiegene Präsenz des Themas in den Medien zurückzuführen sein oder daraus resultieren, dass Freunde oder Bekannte betroffen sind (es wurde allgemein nach „Gewalt in der Familie“ und nicht nach „Gewalt in der eigenen Familie“ gefragt).

Bildet man die Reihenfolge der Top-Themen, so zeigt sich, dass bei allen drei Gruppen von Frauen die Krankheiten der weiblichen Geschlechtsorgane als Thema an erster Stelle stehen. Bei den türkischen und den deutschen Frauen folgt das Thema „Rechte und Pflichten von Mann und Frau in der Familie“, während bei den (süd-)osteuropäischen Frauen das Thema „Elterngeld“ an zweiter Stelle kommt. Gemeinsam ist allen drei Gruppen, dass die lebensphasenspezifischen relevanten Themen „Schwangerschaft und Geburt“ und „Was tun, wenn man nicht schwanger wird“ unter die letzten drei eingeordnet werden und auch „Pille und Verhütung“ relativ weit hinten rangiert.

²³ Boos-Nünning, Ursula (2005): Migration als Familienprojekt. In: Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport (MI) – Ausländerbeauftragte - : SACHLICH Familienprojekt Migration. Alles in Bewegung. Schriftenreihe der Ausländerbeauftragten des Landes Niedersachsen. Heft 9, Dez. 2005. S. 9-15

Tabelle 5: Interesse an Informationen im Bereich Familienplanung (Anteil „ja“ in %*)

	türkische Frauen <i>n=157</i>	(süd-)ost-europäische Frauen <i>n=144</i>	deutsche Frauen <i>n=149</i>
<i>max. Fallzahl</i>			
Verhütung und Pille	45,2	26,6	31,5
Schwangerschaft und Geburt	31,2	27,1	24,3
Was tun, wenn man nicht schwanger wird	38,5	22,9	15,4
Befriedigende Sexualität in der Partnerschaft	61,5	37,0	42,4
Sexuell übertragbare Krankheiten, z.B. Aids			
Krankheiten der weibl. Geschlechtsorgane	74,3	39,2	45,0
	88,5	69,4	79,2
Elterngeld			
Rechte und Pflichten von Mann und Frau i. d. Familie*	40,1	45,8	30,2
	84,0	44,4	46,3
Was tun bei Gewalt in der Familie	73,5	38,2	37,8

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2007, 20- bis 44jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund

* bei den verbleibenden Antworten handelt es sich meistens um „Nein“. Mit Ausnahme des items „Befriedigende Sexualität in der Partnerschaft“ spielen die Vorgaben „keine Angabe“, „teils-teils“ und „weiß nicht“ so gut wie keine Rolle

Ein weiterer, nicht abgefragter Bedarf ist in Bezug auf die Schwangerschaftskonfliktberatung anzunehmen, da Schwangerschaftsabbrüche in beiden Migrationsgruppen vergleichsweise häufig berichtet wurden. 16% der türkischen und 17% der (süd-)osteuropäischen Migrantinnen hatten mindestens einen Schwangerschaftsabbruch (deutsche Frauen: zwei Prozent). Dabei haben 24% bzw. 38% dieser Frauen mehr als einen Abbruch durchführen lassen.

Tabelle 6: Wichtigkeit der Rahmenbedingungen für Beratungsangebote (Anteil „ja“ in %*)

	türkische Frauen	(süd-)ost-europäische Frauen	deutsche Frauen
<i>max. Fallzahl</i>	<i>n=157</i>	<i>n=144</i>	<i>n=149</i>
...dass die Beratung von Frauen durchgeführt wird	77,1	71,8	61,7
...dass die Einrichtung leicht erreichbar ist	96,5	94,4	95,3
....dass die Beratung kostenlos ist	92,4	94,4	89,9
... dass die Beratung auch in der Herkunftssprache angeboten wird**	88,3	49,3	-
...dass die Person, die mich berät, mit meiner Kultur und Religion vertraut ist**	83,0	46,9	-

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2007, 20- bis 44jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund

* bei den verbleibenden Antworten handelt es sich meistens um „Nein“. Die Vorgaben „teils-teils“, „weiß nicht“ und „keine Angabe“ spielen so gut wie keine Rolle

** nur für Frauen mit Migrationshintergrund

Erfragt wurde auch, welche Rahmenbedingungen für wichtig erachtet werden, wenn es um die Inanspruchnahme von Beratungsangeboten für Fragen zu Familie und Familienplanung geht, und welche Personen als Informationsquelle präferiert werden (s. Tab. 6 und Tab. 7).

- Jeweils drei Viertel der Frauen in beiden Migrantinnengruppen in Oberhausen würden lieber von Frauen beraten werden als von Männern (deutsche Frauen: 62%).
- Für fast 90% der türkischen Frauen wäre es wichtig, dass die Beratung auch in der Herkunftssprache angeboten wird.²⁴ In der (süd-)osteuropäischen Gruppe sind es immerhin noch fast die Hälfte der Frauen.
- 83% der türkischen Frauen wünschen sich, dass die beratenden Personen mit der Herkunftskultur und Religion vertraut sind. Dies gilt auch für 47% der (süd-)osteuropäischen Frauen.
- Insbesondere für türkische Frauen sind Ärzte die bevorzugte Informationsquelle bei Fragen zum Thema Familienplanung (71%). (Frauen-)Beratungsstellen werden hingegen so gut wie gar nicht genannt.

²⁴ Die große Bedeutung der Herkunftssprache bei den türkischen Frauen lässt sich auch daran ablesen, dass die überwiegende Mehrheit (87 %) wünschte, das Telefoninterview auf türkisch zu führen.

Tabelle 7: Präferierte Informationsquellen im Bereich Familienplanung* (Anteil „Ja“ in %)

	türkische Frauen <i>n=152</i>	(süd-)ost-europäische Frauen <i>n=129</i>	deutsche Frauen <i>n=146</i>
Präferierte Informationsquellen			
Arzt/Ärztin	71,1	44,2	37,7
Partner/Freund	22,4	22,5	27,4
Freundin	20,4	38,8	43,8
Mutter	13,8	28,7	45,9
Andere Verwandte (z.B. Tante, Schwester)	15,8	24,8	22,6
(Frauen)Beratungsstellen	1,3	3,9	1,4
Sonstige Personen	2,6	3,9	2,1
An niemanden, habe keine Fragen	3,3	4,7	0,7

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2007, 20- bis 44jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund

* Mehrfachnennungen möglich

7 Welche Entwicklungen sind für die 2. Generation zu erwarten?

Zusammenfassung

Bezogen auf die Bildungsabschlüsse und die Integration in den Arbeitsmarkt lässt sich in Oberhausen für beide Migrationsgruppen für die 2. Generation eine Verbesserung beschreiben, auch wenn diese für die (süd-)osteuropäischen Frauen weniger deutlich ausfällt (Kapitel 7.1).

Bei den Familienbildungsprozessen in der 2. Generation zeichnen sich sowohl bei den türkischen, als auch bei den (süd-)osteuropäischen Frauen vorsichtige Trends in Richtung des „deutschen Musters“ ab (insbesondere Abrücken von dem Konzept der frühen Mutterschaft). Es gibt Hinweise darauf, dass auch innerhalb der Migrationsgruppen in der 2. Generation die Familienbildungsmuster polarisieren in Teilgruppen, die viele Kinder wünschen, und Teilgruppen, für die Mutterschaft an Verbindlichkeit verliert (Kapitel 7.2).

Etwas mehr als zwei Drittel der 1. Generation beider Migrationsgruppen sehen eine Verbesserung ihrer Lebenssituation, wenn sie sich mit ihren Eltern vergleichen – dies ist eine sehr positive Bilanz der Migration. Im Hinblick auf die 2. Generation gibt es aber in der türkischen Gruppe nicht unbedeutende Anteile, die im Vergleich eine Verschlechterung sehen – das bedeutet, dass hier die Hoffnung ihrer Eltern, die Migration möge den Kindern bessere Chancen für die Zukunft bringen, gescheitert ist (Kapitel 7.3).

Die Generationenfrage wird im Migrationskontext vor allem im Hinblick auf Integrationsprozesse diskutiert. Entscheidende Fragen sind dabei zum einen, inwieweit sich die Chancen der berufli-

chen Integration in der Generationenfolge verbessern bzw. sich die Lebensbedingungen der Migrantinnen an die der Mehrheitsbevölkerung angleichen, zum anderen – auch vor dem Hintergrund des demographischen Wandels – wie sich die Familienprozesse (Kinderzahl, Lebensformen etc.) entwickeln. Daher soll zum Abschluss des Berichts ein kurzer Blick auf weitere Entwicklungen in der 2. Generation gerichtet werden. Vor dem Hintergrund der niedrigen Fallzahlen für die 2. Generation sind die Ergebnisse allerdings mit Vorsicht zu interpretieren.

Ferner ist noch einmal hervorzuheben, dass „jünger sein“ nicht identisch ist mit „zur 2. Generation zu gehören“ (zur Definition der Generationen s. Kap. 1.2). Eine Aufschlüsselung der Stichproben nach Alter und Zugehörigkeit zur 1. und 2. Generation zeigt, dass die jüngeren, 20- bis 34jährigen türkischen Frauen zu 49% und die gleichaltrigen Frauen mit (süd-)osteuropäischem Migrationshintergrund zu 56% der 1. Generation angehören, also neu zugewandert sind. Im Durchschnitt sind die Frauen der 1. Generation in beiden Migrationsgruppen jedoch älter als die Angehörigen der 2. Generation.²⁵

7.1 Die Bildungs- und Erwerbssituation

Da die 2. Generation – nach der Definition zumindest zu einem wesentlichen Teil – das deutsche Bildungssystem durchlaufen hat, wird vielfach davon ausgegangen, dass sie günstigere Voraussetzungen für die Integration auf dem Arbeitsmarkt mitbringt als die erste Generation. Diese Annahme kann für die hier untersuchten türkischen Frauen der 2. Generation eindeutig bestätigt werden. Sie trifft aber auch – wenngleich weniger deutlich – für die (süd-)osteuropäischen Frauen zu.

Insgesamt zeigt sich für die **türkischen Frauen der 2. Generation** in Oberhausen eine günstigere Bildungsstruktur und Erwerbssituation als für die Angehörigen der 1. Generation (s. Tab. 8):

- Sie haben die Schule deutlich häufiger mit (Fach-)Abitur und seltener mit einem niedrigen Schulabschluss beendet.
- Die Zahl der Frauen ohne Ausbildungsabschluss ist mit 36% zwar immer noch vergleichsweise hoch, aber deutlich niedriger als in der 1. Generation (74%). Entsprechend ist der Anteil derjenigen, die einen Lehr- bzw. Hochschulabschluss absolviert haben oder sich aktuell in Berufsausbildung oder im Studium befinden, stark gestiegen.
- Die Frauen sind seltener erwerbslos und häufiger Vollzeit beschäftigt, wobei die Erwerbsbeteiligung und der Erwerbsumfang im Vergleich zu den (süd-)osteuropäischen Frauen immer noch sehr niedrig ausfallen.

²⁵ So sind die türkischen Frauen der 1. Generation im Durchschnitt 35,6 Jahre und die Angehörigen der 2. Generation 33,1 Jahre alt. Bei den (süd-)osteuropäischen Frauen liegt das Durchschnittsalter für die 1. Generation bei 33,7 Jahren und das der 2. Generation bei 28,7 Jahren.

Tabelle 8: Eckdaten zur beruflichen Integration von Angehörigen der 1. und 2. Generation (Angaben in %)

Generation <i>Max. Fallzahl</i>	türkische Frauen		(süd-)osteuropäische Frauen	
	1. Gen. <i>n=86</i>	2. Gen. <i>n=64</i>	1. Gen. <i>n=95</i>	2. Gen. <i>n=48</i>
Niedriger bzw. kein Schulabschluss	75,3	39,1	15,1	14,6
(Fach-)Abitur	7,1	25,0	41,9	54,2
ohne Ausbildungsabschluss	74,1	35,5	13,8	8,3
Lehre, in Berufsausbildung	13,6	48,4	61,7	68,8
Hochschulabschluss / im Studium	3,7	8,1	22,3	20,8
Erwerbslos	68,6	50,0	37,9	27,7
35 Std. und mehr erwerbstätig	3,5	19,4	29,5	38,3
Einstellungen zur Vereinbarkeit und familialen Arbeitsteilung (Anteil „Ja“ in %*)				
Eine Frau sollte lieber erst eine Ausbildung machen und arbeiten und dann Kinder bekommen	88,4	93,8	80,0	87,5
Frauen mit Kindern sollten nicht arbeiten, sondern sich in erster Linie um den Haushalt und die Kinder kümmern	74,4	32,8	33,7	22,9
Es ist in erster Linie Sache des Mannes, für die finanzielle Sicherheit der Familie zu sorgen	80,0	59,4	52,6	22,9

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2007, 20-44jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund

* Antwortmöglichkeiten: „Ja“, „Nein“, „teils-teils“, „weiß nicht“

Eine Verbesserung der Bildungs- und Erwerbssituation lässt sich auch für die **(süd-)osteuropäischen Frauen der 2. Generation** in Oberhausen belegen, allerdings fällt sie nicht so deutlich aus wie bei den Türkinnen. Hier ist jedoch zum einen die kleine Fallzahl zu beachten, zum anderen die Tatsache, dass der Anteil der Frauen der 1. Generation mit einem Hochschulabschluss vergleichsweise hoch ausfällt und sogar deutlich *über* dem Anteil der deutschen Frauen mit einem Hochschulabschluss liegt (siehe Kap. 4.1) – eine Verbesserung wäre bei einer Anpassung an deutsche Verhältnisse also auch nicht zu erwarten.²⁶

Somit starten die Veränderungen des Bildungsniveaus in der Generationenfolge in der türkischen und in der (süd-)osteuropäischen Gruppe auf einem unterschiedlichen Niveau. Die Zahlen zur Erwerbsintegration zeigen aber, vorsichtig interpretiert, eher eine positive Entwicklung,

²⁶ V.a. die osteuropäischen Migrantinnen kommen aus Herkunftsländern, in denen Frauen zu einem höheren Anteil als in Deutschland eine hohe Qualifikation bzw. einen Hochschulabschluss haben. Mit einer allgemeinen Einteilung in niedrige, mittlere und hohe Qualifikation auf der Basis der EUROSTAT-Daten: Beck-Domzalsaka, Marta (2007): Bildungsunterschiede zwischen Frauen und Männern verringern sich. Statistik kurzgefasst - Bevölkerung und soziale Bedingungen Heft 130, 2007; http://www.eduhi.at/dl/Statistik_kurz_Maenner_und_Frauen.pdf.

die möglicherweise auch dadurch zu erklären ist, dass die 2. Generation nicht das Problem der Anerkennung von im Ausland erworbenen Bildungsabschlüssen hat.

Im Hinblick auf die geschlechtsspezifische Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau geht der Trend bei der 2. Generation durchgängig in die Richtung einer Abnahme der Stereotype, dass Frauen mit Kindern in erster Linie für den Haushalt und die Kinderbetreuung und Männer für die finanzielle Absicherung zuständig sein sollten (s. Tab. 8). Zwar liegen die Werte für eine Zustimmung bei den türkischen Frauen immer noch deutlich höher als bei den deutschen Frauen (23% und 19%), doch der Wandel ist unübersehbar und wird auch Implikationen für das Engagement der Frauen im Bereich Ausbildung und Beruf haben.

7.2 Familiengründungsmuster und Familienentwicklung

In der Migrationsforschung wird in der Regel davon ausgegangen, dass die Migrantinnen der 2. Generation ihr Heirats- und Fertilitätsverhalten zunehmend dem der deutschen Frauen ohne Migrationshintergrund anpassen.²⁷ Inwieweit lässt sich diese Entwicklung auch für die hier untersuchten Migrantinnen nachzeichnen?

Das „**deutsche**“ Muster der Familienentwicklung, das sich auch in den Oberhausener Daten zeigt, wurde bereits in Kapitel 3 aufgegriffen (späte Heirat, Aufschub der ersten Geburt in ein höheres Alter, damit zusammenhängend eine vor allem in jüngeren Altersgruppen hohe Kinderlosigkeit, niedrige Kinderzahl und beim Kinderwunsch die Dominanz der Zwei-Kind-Familie als angestrebte Familiengröße, Mutterschaft als Lebensziel verliert an Verbindlichkeit).

In der **türkischen Gruppe** in Oberhausen lassen sich Veränderungen der Familienbildungsmuster zwischen 1. und 2. Generation in Richtung des „deutschen“ Musters finden. So steigt das Alter bei der ersten Heirat und der Geburt des ersten Kindes jeweils um etwa eineinhalb Jahre an und die insgesamt gewünschte Kinderzahl geht zurück. Ebenso geht der Anteil derjenigen zurück, die sich drei und mehr Kinder wünschen. Ferner lässt sich bei den Angehörigen der 2. Generation auch ein deutlicher Rückgang der Zustimmung zu einer frühen Mutterschaft feststellen.

²⁷ Milewski, N. (2007): First child of immigrant workers and their descendants in West Germany: Interrelations of events, disruption, or adaptation?, *Demographic Research* 17 (29):859-896

Tabelle 9: Eckdaten zur Familienentwicklung bei Angehörigen der 1. und 2. Generation

Generation <i>Max. Fallzahl</i>	Türkische Frauen		(süd-)osteuropäische Frauen	
	1. Gen. <i>n=86</i>	2. Gen. <i>n=64</i>	1. Gen. <i>n=95</i>	2. Gen. <i>n=48</i>
Alter bei 1. Eheschließung Ø	19,7 <i>n=84</i>	21,2 <i>n=47</i>	22,1 <i>n=83</i>	23,5 <i>n=24</i>
Alter bei 1. Geburt Ø	21,9 <i>n=79</i>	23,5 <i>n=44</i>	23,8 <i>n=77</i>	24,9 <i>n=26</i>
Insgesamt vorstellbare Kinderzahl Ø	3,1	2,6	2,8	2,5
Anteil der Frauen, die sich drei und mehr Kinder wünschen (in %)	56,5	46,9	47,9	31,3
Einstellungen zu Familie und Kindern (Anteil „Ja“ in %*)				
Ich glaube, dass man auch ohne Kinder glücklich sein kann	29,1	23,4	21,1	33,3
Es ist besser, jung im Leben Kinder zu bekommen als spät	75,6	50,0	68,4	56,3
Wenn man zu lange überlegt und wartet, bekommt man keine Kinder	60,5	51,6	54,7	41,7
Kinder lassen zu wenig Zeit für eigene Bedürfnisse	58,1	57,8	40,4	29,2

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben II“ 2007, 20- bis 44jährige Frauen mit und ohne Migrationshintergrund

* Antwortmöglichkeiten: „Ja“, „Nein“, „teils-teils“, „weiß nicht“

Bei den **(süd-)osteuropäischen Frauen** der 2. Generation in Oberhausen lässt sich – aufgrund der niedrigen Fallzahlen mit aller Vorsicht – ebenfalls eine Anpassung des Familienbildungsmusters an das der deutschen Frauen feststellen. Auch hier ist eine Erhöhung des Alters bei der Heirat und bei der ersten Geburt, ein Abrücken vom Konzept der frühen Mutterschaft, ein Rückgang der insgesamt gewünschten Kinderzahl und des Anteils derjenigen, die sich drei und mehr Kinder wünschen sowie ein Verlust der Verbindlichkeit von Mutterschaft zu beobachten.

7.3 Allgemeine Bewertung der Veränderung

Zum Abschluss des Telefoninterviews wurden die Frauen gefragt, inwieweit sich ihre Lebenssituation durch die Zuwanderung nach Deutschland geändert hat. Dabei ziehen die Migrantinnen überwiegend eine positive Bilanz des „Familienprojektes Migration“: 58% der türkischen und 69% der (süd-)osteuropäischen Frauen meinen, dass sich ihre Lebenssituation, verglichen mit der ihrer Eltern, verbessert hat.

Die 1. Generation vergleicht sich bei dieser Frage mit den eigenen Eltern und deren Lebensbedingungen im Herkunftsland, die 2. Generation mit ihren eigenen, migrierten Eltern, wie sie in

Deutschland leben. Sollten die Hoffnungen der Zugewanderten in Erfüllung gehen, ihre Kinder mögen es eines Tages besser haben als sie selbst, dann sollten vor allem die Angehörigen der 2. Generation eine Verbesserung bejahen.

In der **türkischen Gruppe** sieht die 1. Generation zu 67% eine Verbesserung und zu 18% eine Verschlechterung ihrer Situation – das ist eine sehr positive Bilanz ihrer Wanderung. Aus der Sicht der 2. Generation ist es zu 47% ihren Eltern in der 1. Generation gelungen, die Verbesserung an sie, die Kinder, weiter zu geben: So viele meinen, dass es ihnen besser geht als ihren Eltern. Bei einem Drittel gelingt die positive Entwicklung nicht, im Vergleich zu den Eltern wird eine Verschlechterung konstatiert. Dieses Ergebnis passt zu den nachgewiesenen Veränderungen im Bildungsbereich, die zeigen, dass viele, aber nicht alle von den Bildungsangeboten profitieren können.

Eine Verbesserung ihrer Lebenssituation wird von 68% der **(süd-)osteuropäischen Frauen** in der 1. Generation in Oberhausen berichtet, eine Verschlechterung von 13%. Eine Erklärung der negativen Voten kann bei den neu Zugewanderten in den beschriebenen Dequalifikationsprozessen auf dem Arbeitsmarkt liegen. Im Vergleich dazu sieht die 2. Generation zu 70% eine Verbesserung. Obwohl sich im Bereich der formalen Bildungsabschlüsse wenig verändert hat, eröffnen die formal ähnlich hohen Bildungsabschlüsse wie die der 1. Generation für die 2. Generation nun mehr Chancen, weil sich die Frage der Anerkennung der Abschlüsse nicht stellt.

8 Schlussfolgerungen

Die Umsetzung der Daten in Maßnahmen unterliegt der kommunalpolitischen Meinungsbildung. Dennoch sollen einige Schlussfolgerungen zusammengetragen werden, die sich in der Diskussion der Ergebnisse in der Forschungsgruppe ergaben und die die Auseinandersetzungen mit dem Thema auf kommunaler Ebene anregen können.

Bei jeder Diskussion sollte die Migrationsspezifika zusammen mit der sozialen Situation der Migrantinnen betrachtet werden, die gerade im Bereich von Einkommen, Beschäftigungsstatus und Bildung insbesondere für die Gruppe der türkischen Frauen gravierende Benachteiligungen aufzeigt. Zu beachten ist auch, dass die Daten speziell für Oberhausen erhoben wurden und dass die kommunalen Rahmenbedingungen in die Antworten eingegangen sind.

1. Zielgruppenbezug und Problembezug:

Die unterschiedlichen Profile der beiden ausgewählten Oberhausener Migrationsgruppen zeigen, dass man nicht von „den“ Migrantinnen sprechen kann und dass in allen kommunalpolitischen Feldern, für die eine Differenzierung nach Migrationsgruppen relevant ist, zwischen und auch innerhalb der Migrationsgruppen unterschieden werden muss. So lassen sich Teilgruppen spezifizieren, wie z.B. „jüngere, neu aus der Türkei, aber auch aus anderen islamischen Ländern zugewanderte Heiratsmigrantinnen“. Bestimmte Bedarfe bezogen auf die Förderung von Teilhabe und Integration können sich, abhängig vom Thema und Bereich, nur auf solche Teilgruppen beziehen, nicht auf die gesamte Migrationsgruppe. Allerdings sind der Bildung solcher immer differenzierterer Teilgruppen praktische Grenzen gesetzt.

Auf der anderen Seite gibt es Probleme, die die Migrationsgruppen gemeinsam haben, so dass sie hier auch zusammengefasst werden können, z.B. Fragen der Nachqualifikation oder des Bezugs zu den (Schwieger-)Eltern als Ressource für private Kinderbetreuung. Die problembezogene Gemeinsamkeit bestimmt dann den Zugang und lässt eine migrationsbezogene Differenzierung zurücktreten. Insgesamt können die Daten bei solchen Präzisierungen unterstützen, wenn es um die Passung von Angeboten und Bedarfen geht.

2. Die besondere Bedeutung von Familie

Migration, so heißt es in der Migrationsforschung²⁸, ist meist ein Familienphänomen. Sie ist meist eine Familienentscheidung und migriert wird überwiegend für die Familie und mit der Familie. Migration stärkt die Kohäsion der migrierten Familienmitglieder. Dieses Ergebnis kann bestätigt und ergänzt werden. Türkische Frauen kamen überwiegend im familiären Zusammenhang nach Deutschland (Familienzusammenführung, Heiratsmigration) und bei zwei Drittel der (süd-)osteuropäischen Frauen wohnen die (Schwieger-)Eltern in Wohnortnähe. Bestätigt werden kann z.B. die besondere Bedeutung der Familie als Netzwerk und als Quelle der (erhofften) Unterstützung bei der Kinderbetreuung (eine Hoffnung, die gerade bei türkischen Frauen häufiger enttäuscht wird bzw. werden muss). Als Zeichen der Familienkohäsion kann zudem die geringe Verbreitung alternativer Lebensformen gelten und – hier nicht ausgeführt – die hohe Bedeutung innerethnischer Heiraten.²⁹

Bestätigt werden kann auch die hohe Bedeutung von eigener Familie: Eine Familiengründung ist selbstverständlich, die gewünschte Kinderzahl vergleichsweise hoch. Mutterschaft ist weitgehend eine nicht zu hinterfragende Option. Familiäre Aufgaben sind der häufigste Grund, der z.B. von der Intensivierung oder Aufnahme einer Erwerbstätigkeit oder von der Beteiligung an Qualifikationsmaßnahmen abhält. Die Daten bestätigen die besondere Bedeutung, die familienbezogene Zugänge in der kommunalen Migrationspolitik haben, und auch Maßnahmen im Erwerbsbereich sollten die besondere Bedeutung der Familie im Blick haben (s. unten).

3. Employability

Auch in Städten mit einem starken Strukturwandel und Arbeitslosigkeit stellt sich die Frage des Arbeitskraft- und insbesondere Fachkräftemangels im Zuge des demografischen Wandels. Auf Bundesebene werden verstärkt Anstrengungen unternommen, in Zusammenarbeit mit Wirtschaftsverbänden Arbeitsmarktreserven zu aktivieren – Frauen und auch Migrantinnen (!) sind eine bedeutende Reserve. Ihnen soll stärker eine (Weiter-)Qualifikation und eine Erwerbsbeteiligung ermöglicht werden. Bildung und Integration in den Arbeitsmarkt öffnen die Chancen der Integration; diese beiden Felder sind für die Kommunen in politischer ebenso wie in ökonomischer Hinsicht zentral. Schlussfolgerungen aus den Daten können in unterschiedlicher Hinsicht gezogen werden.

²⁸ Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2000): Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. Leistungen – Belastungen – Herausforderungen. Sechster Familienbericht

²⁹ Die innerethnischen Heiraten sind in der türkischen Gruppe stärker verbreitet als bei Aussiedlerinnen.

- *Bildungsqualifikation*

Die Migrationsgruppen bringen in sehr unterschiedlichem Maß Bildungsressourcen mit. Bei Frauen mit türkischem Hintergrund ist zu berücksichtigen, dass häufig vor der Familienphase kein Ausbildungsabschluss erworben wurde, das heißt: hier greifen nicht die üblichen Wiedereinstiegsmaßnahmen, die an einen vor der Familienphase erworbenen Ausbildungstitel anknüpfen. Bei (süd-)osteuropäischen Frauen stellt sich das Problem der Anerkennung von Ausbildungsabschlüssen – eines der Probleme, die nicht auf kommunaler Ebene verursacht sind, denen aber auf kommunaler Ebene begegnet werden muss. Die Bildung der 2. Generation in der türkischen Gruppe ist verbessert, aber erreicht noch nicht das Niveau der deutschen Frauen.

Dass in der türkischen Gruppe junge Frauen nach wie vor über Heiratsmigration und Familiennachzug (ohne Ausbildungsabschluss bzw. mit einer niedrigen Qualifikation) zuwandern, kann bei dem Zuschnitt von Angeboten für Neuzugewanderte Berücksichtigung finden.

- *Einstellung zu Erwerbstätigkeit auch von Müttern und zur Vereinbarkeit Familie und Beruf*

Da der überwiegende Anteil von Frauen in beiden Oberhausener Migrationsgruppen Kinder hat, sind Qualifizierungs- und Vereinbarkeitsmaßnahmen auf die familiäre Situation zuzuschneiden. Auf der Einstellungsebene ist nicht mit gravierenden ideologischen Barrieren der Erwerbstätigkeit zu rechnen. Es konnten spezifische Konzepte von Mutterschaft und Erwerbstätigkeit nachgezeichnet werden, die gemeinsam haben, dass Erwerbstätigkeit von Müttern nicht negativ als zwangsläufige Kindesvernachlässigung, Egoismus und Selbstverwirklichungsstreben von Frauen denunziert wird. Von den osteuropäischen Frauen wird sie sogar als selbstverständlich angesehen und es werden in einer strukturell defamilialistischen Tradition (der Staat übernimmt familiäre Betreuungsaufgaben) entsprechende öffentliche Angebote erwartet, die eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf ermöglichen. Die Frauen der türkischen Gruppe folgen einem kulturell familialistischen Konzept, das heißt Betreuungsaufgaben sollen am besten in der Familie erbracht werden³⁰, sehen eine Erwerbstätigkeit aber nicht im Widerspruch zu Mutterschaft und sogar positiv, wenn sie der Familie dient.

- *Lösung praktischer Probleme der Vereinbarkeit: Zeit und Geld*

Auch wenn die Einstellung zu Müttererwerbstätigkeit nicht per se negativ ist, ergeben sich doch viele praktische Vereinbarkeitsprobleme: ein Zeit- und ein Geldproblem, verbunden mit der Frage von Kinderbetreuung. Ein Augenmerk kann auch auf die Frage der privaten Betreuung durch Großeltern der Kinder gerichtet werden, die für beide Migrationsgruppen wichtig ist.

- *Erreichbarkeit*

Hinsichtlich der Erreichbarkeit und der Zugangsmöglichkeiten ist eine weitere Differenzierung der Zielgruppe nach dem Alter der Kinder sinnvoll. Hier zeigt sich, dass neben den Frauen mit Kindern im Vorschulalter, die teilweise über die Kindergärten erreicht werden könnten, auch die

³⁰ Vgl. wieder Huinink, Johannes (2002): Polarisierung der Familienentwicklung in europäischen Ländern im Vergleich. In: Norbert Schneider et al. (Hg.): Elternschaft heute. Leske u. Budrich: Opladen, S. 49-73

Gruppe der Frauen mit ausschließlich älteren, bereits schulpflichtigen Kindern von zahlenmäßiger Relevanz ist. Maßnahmen zur Qualifizierung bzw. Erwachsenenbildung könnten somit auch an Schulen ansetzen – möglicherweise mit einem positiven Nebeneffekt für den Kontakt zwischen Schule und Elternhaus.

4. Die demografische Entwicklung

Von den Migrationsgruppen ist – und dies entspricht auch dem Stand der aktuellen wissenschaftlichen Forschung – keine Umkehr der demografischen Entwicklung zu erwarten. Die gewünschte und realisierte Kinderzahl ist dafür nicht hoch genug und ein weiterer Rückgang der Kinderzahl ist bei beiden hier untersuchten Migrantinnengruppen in Oberhausen wahrscheinlich. Die Zahlen für gewünschte und vorhandene Kinder sind aber höher als bei deutschen Frauen, so dass eine weitere Erhöhung des Migrationsanteils in den folgenden Generationen auch ohne zusätzliche Zuwanderung zu prognostizieren ist.

Migrantinnen leben in größeren Haushalten und die Wertschätzung von Familie als Institution ist höher. Die Migrationsforschung belegt eine Stärkung des Familienzusammenhalts in der Fremde; in der allgemeinen Öffentlichkeit weckt dies teilweise Ängste vor der Entwicklung von „Parallelwelten“. Migrationsfamilien sollten auf kommunaler Ebene stärker als Vorbilder für familiäre Solidarität und gegenseitige Unterstützung der Familienmitglieder herausgestellt und wahrgenommen werden.

5. Vielfalt gestalten

Mit einem statistischen Zugang konnten und können prinzipiell nur solche Migrationsgruppen untersucht werden, die eine bestimmte Größe haben. So sagt dieser Bericht nur etwas über einen kleinen Teil der Vielfalt an Frauen mit Migrationshintergrund in Oberhausen aus. Italienerinnen, Griechinnen oder aus den Balkanländern, Afrika oder Asien zugewanderte Frauen – alle diese Gruppen haben noch einmal besondere Profile und Bedarfe. Doch kann schon dieser Bericht, der die beiden Gruppen von Frauen mit einem türkischen und (süd-)osteuropäischem Migrationshintergrund untersuchte, einen Einblick in die Spannbreite der Unterschiede zwischen denn Migrationsgruppen geben.

Der Bericht zeigt auch die Unterschiede *innerhalb* der Migrationsgruppen und die Bedeutung der sozialen Situation, die eine einfache Rückführung von Besonderheiten auf kulturelle Differenzen verbietet. Migrationspolitik steht einerseits vor der Aufgabe, Unterschiede zur deutschen Gruppe zu minimieren, die auf Benachteiligungen und fehlende Teilhabe zurückgehen. Andererseits muss sie Unterschiede stehen lassen und berücksichtigen, z.B. solche, die mit Einstellungen zu Familie und Erziehung, mit kulturell familialistischen oder strukturell defamilialistischen Traditionen zusammenhängen, und entweder Maßnahmen für spezielle Gruppen gesondert zuschneiden oder aber den Zugang zu nicht spezifischen Maßnahmen in besonderer Weise vermitteln.

In diesem Sinne hoffen wir, dass der Auswertungsbericht der Familien- und Migrationspolitik Anregungen und Hinweise liefern kann.

Anhang auf CD:

- Datensatz BZgA–Oberhausen–Kooperationsstudie
- Ergänzung qualitative Erhebung Oberhausen
- Fragebogen, Variablenliste
- Methodenbericht BZgA–Städte–Kooperationsstudie